Der

Bannstrahl

des

Herrn Claus Harms

gegen die

Vernunftreligion und ihre Freunde.

149

Ein Antwortsschreiben auf Herrn Harms Schrift:

daß es mit der Vernunftreligion nichts sey.

Magdeburg,
bey Ferdinand Rubach.
1819.

Wenn Sie, wie Sie in der ersten Zeile Ihrer Schrift versichern, durch die ruhige Sprache der Wahrheit nicht beleidigt werden können; so müssen Sie auch solch eine ruhige Sprache führen, damit Andere durch sie nicht beleidigt werden.

Es fragt sich hier: ob Sie in Feuer und Flamme auflodern dürfen, wie Sie es doch gethan haben, wenn Andere, die in Religionsangelegenheiten Ihrer Meinung nicht sind, dies frey und unversteckt heraussagen, wie Sie es ja doch auch thun und zwar auf eine Weise, als ob nur Sie allein im Besitze einer selig machenden Rechtgläubigkeit und die Andern in dem thörichtsten, verdammlichsten Irrthum befangen wären.

In Ihrer ganzen Schrift habe ich den Ruhm völlig vermißt, den Sie sich beylegen,

wenn Sie (Seite 1) also sich vernehmen lassen: „ja, wenn es die Wahrheit ist, die wider mich redet, wirklich sie selber, die mag reden, wie sie will, ruhig oder unruhig, sanft oder hart, leise oder laut, so darf mich das nicht beleidigen, ich kannte sie und mich nicht, wenn ich mich von ihr beleidigt halten könnte, sie ist meine Königinn, meine Richterinn, und ich stehe, wenn sie redet wider mich, als ein Uebertreter ihrer Gesetze vor ihr."

Was dünkt Ihnen Wahrheit? Sie scheinen nur das dafür gelten zu lassen, was mit Ihren Religionsansichten und Religionserkenntnissen in Uebereinstimmung und nicht im Widerspruche ist. Ueber ein anderes Fürwahrhalten, Glauben und Urtheilen fahren Sie mit einem Ungestüm her, als ob Sie es zermalmen wollten. Oft nehmen Sie dabey nicht einmal Rücksicht auf die Ehre Ihres Charakters, die Würde Ihres Amtes, Ihre Stellung als Staatsbürger und die schuldige Achtung, welche die Glieder Ihres Standes von Ihnen fordern können. Beläge zu dieser Behauptung, die einen recht harten Klang hat, ergeben sich aus Ihrer vor mir liegenden Schrift ganz ungesucht.

Daß Sie also Ihr „Fleisch und Blut beschwichtigen können," wenn man Ihnen Liebe mit Haß vergilt, das widerlegt,

außer vielen Stellen in Ihrem Büchlein, insbesondere Ihre Apostrophe, die ein schauerliches Gemälde der Gewalt des Zorns und der Bitterkeit aufstellt, welches wir, am Schlusse unseres Antwortschreibens, in genauere Betrachtung ziehen wollen. Nur bemerken wir, daß diese Apostrophe von einem Manne herrührt, welcher die Religion der Offenbarung predigt, und nicht von einem, welcher die Vernunftreligion das gelten läßt, was sie wirklich werth ist. Die Offenbarung sagt: zürnet und sündiget nicht. Ephes. 4. 26. Wie haben Sie dies Gebot befolgt?

Es ist ein sehr hartes Urtheil, dessen Verfasser ich so wenig seyn, als ich's unterschreiben möchte, und, ich weiß nicht, wie Sie es aufnehmen möchten, wenn man es, ob auch nur theilweise, über Ihre Postillen fällte, wenn Sie von Predigten (von welchen denn? von den Ihren gewiß nicht,) also sagen: „Predigten, die man drucken läßt, mögen ein Bild von ihrem Verfasser geben und ihrer Bestimmung zufolge sollen sie es auch, obwohl man viele Predigten liest, denen auf zehn Meilen kein Verfasser nahe steht, von denen man nicht weiß, ob sie überhaupt einen Verfasser haben, audita verba reportant, de multis verba novissima red-

dunt, Ovid in der Echo, — confusa verba, mox ne verba quidem, certos hinnitus edunt, in der Ocyroe."

Irgend einen Verfasser müssen die Predigten doch haben, es sind ja gedachte, niedergeschriebene und im Druck erschienene Predigten. Wäre es ihnen zur Schande anzurechnen, daß sie audita verba reportant? Ist denn in Ihren Postillen jedes Wort ein neues, jeder Satz ein neuer, von keinem Sterblichen noch gedachter, von keiner Feder noch aufgezeichneter? Es ließe sich nachweisen, dächte ich, daß Manches in Ihren Postillen steht, was in andern Büchern, die früher, als diese erschienen, zu finden ist, sonst möchte sie kein Mensch verstehn.

Solche Predigten, sagen Sie, enthalten confusa verba, mox ne verba quidem, certos hinnitus edunt. Das ist nach der Natur der Sache nicht möglich, das gedruckte Wort ist ein stummes. Aber tiefer und verächtlicher konnten Sie kein Geistesprodukt, das allerschlechteste nicht einmal, erniedrigen. Wollen Sie nicht eine Predigtsammlung namhaft machen, die das hinnitus (Wiehern) von sich hören läßt? Und warum sprechen Sie das Verdammungsurtheil nicht lieber in deutscher Sprache aus? Was nutzt

gelehrter Sprachbombast? Die Worte lauten: „verwirrte Worte, nicht einmal Worte, ein gewisses Wiehern.“ Hätten Sie doch Ihre ganze Schrift, die mit griechischen und lateinischen Sätzen gar reichlich verziert ist, lieber in lateinischer Sprache geschrieben; so würden Ungelehrte aus derselben nicht Werkzeuge zur größern Erniedrigung Ihres Standes haben hernehmen können, die Sie ihnen so recht geflissentlich darreichen.

Von Ihren Thesen, denen ihr Recht widerfahren ist, sagen Sie: „es sind einzelne Sätze, die zur Gewinnung der Wahrheit als Netze ausgeworfen, zum Kampf, um sie als Handschuhe, dem — einen und dem — einen, hingeworfen werden, Thesen, deren Aussteller, seit Socrates Zeit (oder noch früher) nicht eben ihr Glaubensbekenntniß, oft das Gegentheil aussprechen, was Jedem, jedem Studirten wenigstens bekannt ist, — wie diese können die Gestalt, die Gesinnung des Ausstellers, ihm zur Liebe und zum Haß, der Person zur Liebe und zum Haß, darstellen, das begreife ich nicht und stehe verdutzt vor der wirklichen Erfahrung.“

Könnten Sie Luthern fragen, er würde Ihnen antworten, ob er ein Spiel mit seinen Thesen trieb, von dem man nicht wissen sollte,

wie es eigentlich damit gemeint war; und, ob man es damit und andern, um sein selbst willen, treiben darf?

Ob Ihre Thesen, mir wohl bekannt, den Anreiz zur genauern Erforschung der Wahrheit, ob sie überhaupt Neues, noch Ungesagtes enthalten, das lassen wir hier auf sich beruhen. Wir lassen es ferner dahin gestellt seyn, ob die Absicht, die Sie dabey hatten, sie als einen Handschuh zum Kampfe hinzuwerfen, eine rühmliche ist. Männer von Gewicht und Kraft sind mit Ihnen in die Schranken getreten; aber für überwunden werden Sie sich nie halten, da Sie sich auf dem Wege der Vernunft nicht beykommen lassen.

Sollen wir auch annehmen, daß Sie in jenen Thesen das Gegentheil von Ihrem Glaubensbekenntnisse aussprechen, dann stehn Sie ihnen auch zehn Meilen ab, wie die Verfasser ihren wiehernden Predigten. Und Sie stehn verdutzt vor der wirklichen Erfahrung, daß man in den Thesen die Gestalt, die Gesinnung des Ausstellers fand? Das ist ja eine besondere Erscheinung! Was sollte man denn anders darin finden? Gottes Wort? Eine neue Offenbarung? Die Basis des rechten Glaubens? Sie hätten vorher klüglich sagen müssen: Hört, diese Thesen sind Sätze, wie Netze, zur Gewinnung der Wahr-

heit ausgeworfen, Handschuhe zum Kampfe, sie enthalten mein Glaubensbekenntniß, oder sie enthalten es nicht 2c.; so hätte man wenigstens bestimmt gewußt, wie man mit der ganzen Sache daran wäre, die Sie nun anders genommen wissen wollen, als es andere Adamskinder thaten. Durch Ihr Geständniß scheu gemacht, frage ich: halten Sie es mit Ihrer Schrift: „daß es mit der Vernunftreligion (dem Rationalismus) nichts sey," auch so? Gewiß, die Meisten werden nun geneigt seyn müssen, dies zu glauben.

Um die Vernunftreligion in ihrem Nichts darzustellen, lassen Sie folgende Sätze mit den nöthigen Erklärungen auf einander folgen, zu denen wir unsere Bemerkungen machen wollen.

A. Die Vernunft ist nicht gewesen das Princip der Religion.

Sie berufen sich auf das Zeugniß der Geschichte und sagen:

„was alle Völker der Erde Religion nennen, davon sagen sie, daß es ihnen von außen gegeben, als eine Nachricht ihnen

zugebracht, welcher Nachricht dann mit dem Glauben an ihre Wahrheit begegnet sey."

Wäre denn die Aussage der Völker ein unbezweifelter Beweis, die Vernunft ist nicht gewesen das Princip der Religion? Wenn alle Völker der Erde sagen, Religion sey ihnen von außen gegeben, so liegt darin nicht die zuverläßige Behauptung, ob nicht eine Vernunft sie ihnen von außen gab, und das bestimmte Ableugnen, die Vernunft hat sie ihnen von außen gegeben. Konnte nicht Einer, Mehrere, erleuchteter, als der Haufe, auf religiöse Ideen kommen, welche er Andern, als von einem höhern, unsichtbaren Wesen empfangen, an dessen Einwirkung er auch wohl selten glaubte, um sich mehr Ansehn und seinen Aussprüchen Sanction zu geben, mittheilte?

Die Völker sagen, daß die Religion ihnen von außen gegeben sey, also durch Belehrung, aber sagen sie auch, aus welcher Quelle sie geschöpft wurde? Sie wissen es nicht und wir können es auch nicht wissen. Daß Täuschung dabey vorfallen konnte, die Religion sey von außen gegeben, dies zu glauben, ob ich's auch nicht streng behaupte, dazu veranlassen Sie mich ja selbst, wenn Sie sagen:

„die neueste Religion ist die mohametanische, hundert und funfzig Millionen vernünftige Menschen glauben, daß sie eine Offenbarung, d. h. nicht eine in der Vernunft liegende und von Mohamet etwa da vorgefundene und ausgesprochene, sondern von Gott durch den Engel Gabriel ihm zur weitern Verkündigung mitgetheilte Religion sey."

Ist denn nun der Glaube der Mohametaner, daß sich Gott dem Stifter ihrer Religion durch den Engel Gabriel geoffenbart hat, ein gegründeter, richtiger, oder beruht er auf Täuschung? Man will es behaupten! Wollen Sie Mohamet wirklich eine Stelle neben den Propheten und Christo anweisen? Glauben Sie es wirklich, daß Mohamet ein Engel erschienen sey und daß das, was die mohametanische Religion enthält, göttliche Offenbarung ist? Die Geschichte klärt das Geheimniß anders auf. Wissen Sie es nicht? Da nun die mohametanische Religion die jüngste, von Gott geoffenbarte, ist, und folglich auch die vollkommenste seyn muß, so begreife ich nicht, warum die Christen nicht schon längst Mohametaner geworden sind. Wundert Sie das nicht auch?

Sie fahren also fort:

„Die historische Thatsache, daß alle vorhandene Religion für eine geoffenbarte, mitgetheilte ausgegeben wird, ist keinem Streite unterworfen.“

Diese Thatsache wollen wir einmal als solche annehmen, aber beweisen Sie uns dagegen, aus welcher Quelle sie zu einer Zeit geschöpft wurde diese vorhandene Religion, wohin unsere Nachrichten und Urkunden nicht reichen, ob aus der Vernunft oder Offenbarung, und das können Sie nicht.

Sie machen in Barbara den wirklich barbarischen Schluß:

„Eine jede Behauptung, die der Geschichte widerspricht, ist unvernünftig.
Daß die Vernunft das Princip der Religion sey, dieser Behauptung widerspricht die Geschichte.
Also ist die Behauptung unvernünftig.“

Diesem Barbara müssen wir näher treten und ihn beleuchten, ob er das auch ist, wofür er sich uns ausgiebt.

Wie weit reicht denn die wahre, zuverläßige, geschriebene Geschichte in die graue, dunkele Vorwelt, in die Kindheit des Menschengeschlechts, zurück? Wenn wir erst von der Geschichte eines Volks hören, dann hören wir auch

schon von seiner Religion, armselig genug, wie es selbst noch ist, schrecklich sogar. Weiter hinaus, wie diese Religion zu ihm kam, oder wie es eigentlich zu ihr kam, vernehmen wir nur Sagen, Mährchen, Fabeln.

Aber enthält denn die Geschichte keine Irrthümer, unrichtige Zusätze, Ausschmückungen? Sie ist ja von Menschen geschrieben! Soll in ihr alles für baare Wahrheit gelten? Selbst die neueste Geschichte ist nicht ohne Falsitäten! Wenn viele Gründe es glaublich machen, daß der Verfasser oder die Verfasser der Geschichte irren konnten, so ist der Vordersatz Ihres Schlusses, „eine jede Behauptung, die der Geschichte widerspricht, ist unvernünftig," auch nicht vernünftig und seine Untrüglichkeit können Sie nicht verbürgen. Behauptungen von Gelehrten, die der Geschichte mit allem Grunde widersprechen, sind oft sehr vernünftig und annehmbar.

Apodiktisch widerspricht die Geschichte der Behauptung keinesweges, daß die Vernunft das Princip der Religion sey. Sie haben es mit der Vernunft zu thun und von der Offenbarung kann hier nicht die Rede seyn. Trügen kann die Geschichte, Niemand kann ihre Wahrheit behaupten, er kennt die Verfasser derselben nicht, ob sie zu schriftlichen Aufzeichnungen

geschickt, unpartheiisch und im Besitz der dazu erforderlichen, unverfälschten Materialien waren. Wo, ich möchte die Stelle wohl sehn, sagt die Völkergeschichte, daß das Princip der Religion unmittelbare Offenbarung war, von einer mittelbaren in allerley Volk (Röm. 1.20) redet sie genug, und wo sich's findet, daß man sie von höhern Wesen ableitet, beruht es auf Tradition.

Ob die Behauptung, die Vernunft sey das Princip der Religion, darum unvernünftig ist, weil sie der Geschichte, der fabelhaften besonders, jener auf Tradition beruhenden Urgeschichte, von der man ab- und hinzuthat, widerspricht; das ist für sie eine unerweisliche Beschuldigung.

Lassen Sie uns den Schluß einmal so stellen, ob er nicht auch klingt und klappt:

> Nicht jede Behauptung, die der Geschichte widerspricht, ist unvernünftig.
>
> Die Behauptung, daß die Vernunft das Princip der Religion nicht sey, läßt sich nicht evident aus der Geschichte beweisen.
>
> Also ist die Behauptung auch nicht unvernünftig.

Um empirisch zu beweisen, „die Vernunft ist nicht gewesen das Princip der Religion", führen Sie an:

„wenn nun einige Menschen, die in der einen oder andern geoffenbarten Religion (wie viele geoffenbarte Religionen giebt es denn außer der mosaischen und christlichen noch?) unterrichtet sind, hinterdrein sagen, daß sie eine und andere Wahrheit der Religion aus ihrer Vernunft wissen, so kann uns dieses nicht irren, und wir sind berechtigt, weil die Selbsttäuschung so nahe liegt, von ihnen zu fordern, daß sie zur Legitimation ihrer Vernunft, als eines Religionsprincips, eine und andere Religionswahrheit aufstellen, die in den vorhandenen, geoffenbarten Religionen nicht enthalten ist."

Wie viele Wahrheiten finden wir in den Griechen und Römern, in Platos, Senecas Schriften, die sie aus ihrer Vernunft wissen, welche in keiner geoffenbarten Religion unterrichtet wurden, — man müßte denn die heydnische, wie die mohametanische auch dafür gelten lassen, — welche in der geoffenbarten Religion, dem Sinne nach, auch enthalten sind. Woher empfingen sie sie denn? Von

innen oder außen? Ist die Wahrheit nur eine aufklärende, heiligende, kömmt es auf den Quell an, aus dem sie geschöpft wurde? Ist nicht alles göttlich, was heiligt und bessert? Wie ist denn in jedem Geiste die Sonderung der Wahrheiten anzustellen, um es scharf und unterscheidend auszumitteln, die er der Offenbarung oder Vernunft, welche doch auch von Gott und nicht vom Teufel herrührt, verdankt?

Die Vernunft bedarf zu ihrer Legitimation, als eines Religionsprincips, die Aufstellung einer solchen Religionswahrheit durchaus nicht, da sie sich über die Offenbarung nicht erheben will, die in der geoffenbarten Religion nicht enthalten ist. Gott redet in ihr und zu ihr durch seine Stimme, sie achtet darauf, weil sie mit ihrem ganzen Wesen, das er so bildete, in Uebereinstimmung klingt. Da die geoffenbarte Wahrheit ihrem Denken entspricht, wozu sollte sie die vergebliche Arbeit übernehmen, Ueberflüssiges zu thun, Neues ans Licht zu stellen! Weil sie bescheiden davon bleibt, darum liegt in der Vernunft kein Religionsprincip? Sie sagen ferner;

B. Die Vernunft ist nicht geworden das Princip der Religion.

In dieser Abtheilung kömmt es nur auf die Prüfung Ihres hypothetischen Vernunftschlusses und auf seine Rechtstellung an, das Andere, was Sie für Ihren Satz noch sagen, kömmt mir als nebensächlich vor. Es heißt mit Ihren Worten:

„wenn die gebildetsten Männer in einem gebildeten Volke nicht zu einer Religion aus Vernunftprincipien kamen, so ist die Behauptung unvernünftig, daß die Vernunft das Princip der Religion sey.“

Glauben Sie denn wirklich, daß Julian, Socrates und Pericles, die Sie, um Ihren Vordersatz zu beweisen, anführen, die Sie in einem gebildeten Volke die Gebildetsten nennen, weil sie keine geoffenbarte Religion hatten, ohne Religion waren? Wenn Sie es nicht leugnen können, daß diese Männer zu einer Religion gekommen sind, die ihnen nicht abzusprechen ist, und dennoch nicht zugeben können, daß sie, die Heyden, von einer geoffenbarten Religion etwas wußten, woher hatten sie ihre Religion, als aus Vernunftprincipien? Die Behauptung, daß die Vernunft das Princip der individuellen Religion des Julian, Socrates und Pericles war, ist demnach auch nicht unvernünftig.

Sie fahren fort:

„Julian, Pericles, Socrates, diese gebildeten Männer in einem gebildeten Volke, sind nicht zu einer Religion aus Vernunftprincipien gekommen.

Das könnten Sie beweisen? Wenn sie also doch, Julian ꝛc., eine Religion hatten, und durch Vernunftprincipien nicht dazu gekommen sind, auf welchem Wege, durch welche Vermittelung denn? Nicht durch Vorgefundenes und Nachdenken darüber? Durch Mittheilung von andern Vernunftweisen? Durch das Licht einer mittelbaren Offenbarung? Einer unmittelbaren Offenbarung? Bewahre! Dann hätte Socrates wohl das Geschichtchen der Orithya und des Boreas geradezu als ein albernes Mährchen verworfen; Pericles wäre bey seinem unvernünftigen Glauben an die Götter nicht geblieben, und Julian hätte den wahren Gott nicht verleugnet und zu Ehren der Mutter der Götter gesprochen.

Was für eine Religion haben und hatten alle die, welche sich aus der Vergangenheit keiner geoffenbarten, durch Tradition, mündliche oder schriftliche, überlieferten Religion rühmen können, der die schaffende, Lehren und Gesetze gebende Vernunft nicht zur Geburtshelferinn

und als Mutter zugleich diente? Ist die Vernunft nicht auch eine von Gott den Menschen mitgetheilte Gabe und Kraft, aus der sich Gutes, Licht und Wahrheit für Geist und Herz, produciren läßt, oder rührt sie von einem Kakodämon her? Ihr wirksames Daseyn ist nicht zu bestreiten.

Ihr Schlußsatz lautet:

„Also ist die Behauptung unvernünftig, daß die Vernunft das Princip der Religion sey."

Es ist so ganz in der Ordnung: wie die Prämissen, so die Corollarien. Ist der Schluß von dem Einzelnen aufs Ganze richtig? Umgekehrt möchte er eher gelten. Weil z. B. das und das dem Socrates unmöglich war, und dem Lehrer Platos ist, und nicht gewesen, also findet es in der Allgemeinheit nicht statt. Kennen Sie die Grenzen der Vernunft in jedem Individuo? Sind alle Kräfte derselben über einen Leisten geschlagen, in eine Form gegossen? Hätte dann die Vernunft im Socrates die höchste Blüthe der Vollkommenheit erreicht?

Widerlegen Sie doch folgende Sätze:

wenn die gebildetsten Männer in einem gebildeten Volke zu einer Religion aus Vernunftprincipien kamen, so ist die Be-

hauptung vernünftig, daß die Vernunft das Princip ihrer Religion sey.

Zoroaster, Plato, Cicero, diese gebildeten Männer in einem gebildeten Volke sind zu einer Religion aus Vernunftprincipien gekommen.

Also ist die Behauptung vernünftig, daß die Vernunft das Princip der (ihrer) Religion sey.

Unter dieser Abtheilung B. sind mir zwey Stellen besonders aufgefallen, über die ich mich erklären muß. Sie sagen:

1) „Die Annahme des Christenthums von ganzen Völkern, von den Griechen insonderheit, die als Volk betrachtet wahrlich auf einer höhern Stufe der Vernunftcultur standen, zur Zeit, da sie das Christenthum annahmen, als jetzt kein Volk der Erde steht: sollten sie wohl gefunden haben, daß in ihrer Vernunft läge die thörichte Predigt vom Kreutze und von dem unbekannten Gott und deswegen gläubig geworden seyn?

Daß zu den Zeiten der Apostel ganze Völker das Christenthum angenommen hätten, streitet schnurstracks wider die Stiftung der ersten Christengemeinen. In Antiochien, Corinth, Athen, und überall, wohin die Apostel oder ihre Gehülfen kamen, nahmen nur Einzelne die Religion an, ließen sich taufen und bildeten kleine Gemeinen. Ob die zum Christenthum Bekehrten just die waren, welche auf einer hohen Vernunftcultur standen, und nicht grade die Uncultivirtesten, wie wollen Sie das leugnen oder behaupten? Epicureer und Stoiker zankten mit Paulus in Athen und schalten ihn einen Lotterbuben, der neue Götter verkündigen wolle. Da sie von der Auferstehung der Todten höreten, fingen sie an zu spotten. Etliche Männer hingen ihm an, wurden gläubig, Dionysius; und ein Weib mit Namen Damaris; und andere mit ihnen. Sie können dies in der Apostelgeschichte Kap. 17. lesen.

Wissenschaft und Kunst, Vernunftcultur, war nur das Eigenthum einzelner Geweihten unter den Griechen, die Volksmasse lag in tiefer Uncultur und die Verstandesaufklärung hatte sich da nicht so allgemein verbreitet, wie in mehrern Ländern Europas.

Freilich gefunden hätten sie, die Griechen, es nie, daß in ihrer Vernunft läge die thörichte

Predigt vom Kreutze, wie sollten sie das? Die Kenntniß von Jesus von Nazareth, von seiner Lehre und seinem Leben, war ja ihnen nicht mitgetheilt. Aber ohne Vernunft hätten sie an die thörichte Predigt vom Kreutze nicht geglaubt, aber an einen unbekannten Gott, dem, eh Paulus unter ihnen erschien, ein Altar geweiht war, glaubten sie schon vorher. Die Vernunft, erkennt sie Wahres und Gutes, wird sie durch Gründe überzeugt, dann glaubt sie. Nur den Köhlerglauben mag sie nicht leiden und übt ein Recht, das Paulus auch den Thessalonichern zustand: prüfet alles und das Gute behaltet. (1 Theß. 5, 21.)

2) „Wer an die Vernunft glaubt, der glaubt an Christum?“ Ich glaube mit eben dem Rechte sagen zu können, und habe bekanntlich eine große Auctorität für mich: wer an die Vernunft glaubt, der glaubt nicht an Christum, und wer an Christum glaubt, der glaubt nicht an die Vernunft.“

Was heißt an die Vernunft, und was heißt an Christum glauben? Welches ist die große Auctorität, die Sie für sich haben, wenn Sie den Glauben an die Vernunft verwerfen? Darüber hätten Sie sich erklä=

ren, das hätten Sie sagen müssen..... Christus und Vernunft stehen bey Ihnen in der feindlichsten Stellung gegen einander, so, daß es unter ihnen nie zum Frieden kommen kann. Was von unserm Glauben, und Ihrem, an Christum wohl dann noch übrig bliebe, wenn man das Licht der Vernunft in uns rein auslöschte! In Tollhäusern sieht man's ja. Die Vernunft soll also kein Wort sprechen, wenn über Religion gehandelt wird? Darf sie denn die Prüfung scheuen? An welche Kraft der Seele wandte sich denn der Lehrer der Menschheit? Ein Glaube an Christum ohne Vernunft also? Den wollen Sie haben.

Sie sagen: „wer an die Vernunft glaubt, der glaubt nicht an Christum." Wie nennen Sie die, es giebt deren eine große Menge, die an die Vernunft und zugleich an Christum glauben? Ohne an der vollen Ehre Christi zu rütteln und zu nagen, kann man die Vernunft auch in ihren Rechten lassen, man braucht sie nicht zum Tempel hinauszujagen. Da, wo sie in höchster Vollkommenheit ist, wird Christus am vollkommensten gepriesen.

„Und wer an Christum glaubt, der glaubt nicht an die Vernunft." Wollen wir den nicht bedauern? Die schöne Gottesgabe gilt ihm also nichts, er ist ihr Feind, sie hindert

ihn in seinem Glauben an Christum? Verwerfen denn alle Vernünftigen den Glauben an Christum? Womit glauben Sie denn an ihn und welches Licht hat Sie dahin geführt? Ich bitte Sie, reden Sie doch nicht Dinge, die man unglaublich finden würde, wenn sie nicht in Ihrer Schrift gedruckt ständen.

C. „Die Vernunft ist noch nicht das Princip der Religion.

Wenn es die Vernunft nicht gewesen ist, wenn sie es nicht geworden ist, so kann sie es, nach Ihrer Behauptung noch nicht seyn und wird es in alle Ewigkeit nicht werden.

Sie meinen, es gehöre zur Sache nicht, und es gehört wohl dazu, aus welchem Princip Sie die Religion geschöpft hätten; Sie fragen dagegen den wackern D. Lehmus, aus welchem er sie schöpfte. Das wird er Ihnen sogleich beantworten. Aber, ich frage Sie, wie Sie dazu gekommen sind, ohne im geringsten von der Vernunft belehrt zu seyn und von ihr gelernt zu haben? Gern möchte ich das wissen? Daß Sie einer besondern Offenbarung gewürdigt wurden, durch Inspiration zur Erkenntniß kamen rc., das glauben Sie selbst nicht. Im Lesen und Denken

wurden Sie unterrichtet, angeleitet zum Bibelverstehn, Ihr eigenes Nachdenken, eine Operation der Vernunft, kam hinzu, das Weitere ist, ohne mich, erklärbar durch Sie selbst.

Sie reden den D. Lehmus also an:

„sind Sie von Ihren Universitätslehrern, Griesbach, Fichte, Paulus, Niethhammer, oder von Schleiermacher und Schelling, mit ihrem leeren Krug an die in ihnen selbstliegende Quelle Vernunft geführt und von den Männern bloß in der Kunst oder Wissenschaft des Schöpfens unterwiesen worden? Nein, in den Hörsäälen haben Sie gewiß nicht die Geburtsstunde des Lebendigen in der Religion erlebt. Ihr Vater hat sie gewiß ausgerüstet mit Allem, wozu Sie bey jenen Männern etwa die Beweise nur holten oder, wie Sie das nennen mögen, das dem Dogma zu Grunde liegende Vernünftige. — Daß Sie nicht Alles verlohren haben, und als ein solcher Schüler geblieben sind ein warmer Prediger, ein feuriger Beter, das glaube ich hat seinen Grund in der Unverlierbarkeit, die einer in früher Kindheit

durch Vater und Mutter mitgetheilter, und durch Leitung des heiligen Geistes in das rechte Fach der kindlichen Seele niedergelegten Religion eigen ist, worüber ja so manches Zeugniß in Büchern vorkömmt, welche Unverlierbarkeit zum größern Theil ihren Grund jedoch wieder haben mag in der göttlichen Auctorität, mit welcher eine Religion sich besiegelt, die aus der Offenbarung geschöpft worden ist und aus der Vernunft nicht. ꝛc."

Wer uns zum Bewußtseyn unserer Vernunft, zu ihrem richtigen Gebrauche bringt, an ihrer Aus- und Fortbildung arbeitet, dem wollen wir mit Dank vergelten. Sie scheinen die Universitätslehrer als völlig unbrauchbar und unfähig darzustellen, Religion lehren zu können, die sich der Vernunft und dem Herzen empfiehlt; die Schullehrer also doch auch, warum nicht auch die Prediger? Wem verdanken Sie denn Ihre Religionserkenntniß? Der Bibel und sich selbst allein? Von Ihrer Behauptung, daß es mit der Vernunftreligion nichts sey, glaube ich, sie ist Ihre eigenthümliche Idee.

Es ist gut, daß es noch Männer giebt, die so vernünftig sind, daß sie ihre Schüler in der Kunst und Wissenschaft unterrichten, aus rei-

nem Wasser reine Wahrheit zu schöpfen, wenn die nicht wären, was sollte aus der Religion werden! Sind denn Hörsäle Orte, wo man keinen Laut von Offenbarung und Vernunft hört? Was machen denn die Leute da? Wollen Sie denn Ihren Lehrern durchaus nichts verdanken, schöpften Sie Alles aus sich selbst? Wer wird Academien zu unnützen Instituten herabwürdigen!

Sie nehmen eine ganz sonderbare Stellung an. Freilich weiß ich die Universität auch nicht zu nennen, wo Religion so gelehrt wird, daß man dabey aller Vernunft vergißt, wie Sie es wollen. Der Erfolg müßte es erst darthun, was daraus werden würde, wenn man bey dem religiösen Unterricht Ihre vernunftlose Methode zur Norm nähme. Vernunftlos gilt in Ihrem Sinne für ein Ehrennahme, wir sollen ja so unwissend wie die Kinder werden. Wollte das unser Meister so verstanden wissen, der also lehrt: seyd klug wie die Schlangen? (Matth. 10. 16.) Ihre Schüler, deren Lehrer Sie werden möchten, müssen vorher gewiß ihre Vernunft abschwören.

Die Aeltern halten Sie für die rechten Lehrer der Kinder? Alle? Welche denn? Gewiß die in Schleswig und Holstein nicht, von denen Sie in Ihren Briefen sagen: daß der Gottes-

dienst von ihnen verachtet wird. Ueberließe man den Aeltern den Religionsunterricht ihrer Kinder, Finsterniß, Aberglauben rc. würde allgemeiner werden. Was für ein jämmerliches Ding ist die von vielen Aeltern den Kindern beygebrachte Religion, verderblich für ihr ganzes Leben. Gäbe es lauter solche Väter, wie D. Lehmus einen hatte, so gäbe es auch lauter solche vernünftige Söhne und Sie wären auch einer davon.

Sie wünschen dem D. Lehmus Glück, daß er — bey den Universitätslehrern — nicht Alles verloren hat und als ein Schüler solcher Männer (?) geblieben ist ein warmer Prediger und feuriger Beter. Welch eine Lästerung sprechen Sie gegen jene gelehrten, respektabeln Männer aus, die über den Unglimpf von Tausenden erhaben stehn, welche nicht werth sind, ihnen die Schuhriemen aufzulösen! Geht denn die Unterweisung derselben dahin, das Religiöse in ihren Schülern zu vertilgen? Wissen denn diese Männer es gar nicht, was Religion ist und was sie bezwecken soll? Sind sie durch ihre Vernunft albern und boshaft gemacht? Ach! Herr Archidiakonus, wären Sie doch nur ein Professor der Theologie geworden! Warum nehmen Sie denn jene Professoren, in Form und Materie des Unterrichtens, nicht zu Ihrem Vorbilde!

Daß aber doch noch Gutes in dem D. Lehmus geblieben ist, der seine Seele vor dem Verderben der Vernunft sicherte, das schreiben Sie der Unverlierbarkeit der durch Vater und Mutter mitgetheilten und durch Leitung des heiligen Geistes in das rechte Fach der kindlichen Seele niedergelegten Religion zu ꝛc. — Aber was wird da zu Tage gefördert, wo die Aeltern unfähig sind, den Kindern Religion, oder eine rechte wahre, mitzutheilen? Wenn sie ein Gewebe von Irrthum und Unsinn ist? — Wissen Sie's auch nur auf die entfernteste Weise zu erklären, wie der heilige Geist unmittelbar die Religion, ohne eine active Kraft der Seele zu bewegen, die Religion in das rechte Fach der kindlichen Seele niedergelegt? Sind Sie Ihrer Sache gewiß, so mag der heilige Geist Lehrer seyn, unser Predigen ist dann überflüssig. Geschieht's bey allen Menschen, daß sie die Wundergabe empfangen, bey den Heyden auch? Geschah es bey Vernunftgläubigen nicht, auf daß die Hölle nicht leer werde? Fragen Sie jeden vernünftigen Menschen, ob er's bestimmt andeuten kann, welcher Theil der Religion ihm durch den Unterricht von außen, oder durch die Wirkung des heiligen Geistes von innen kam? Können Sie es? Wir glauben auch an einen heiligen Geist, aber nicht an den Ihrigen, der

solche Zeichen und Wunder, ohne unser Zuthun, verrichtet.

Eine als göttlich anerkannte Religion hat die höchste Auctorität, das glaubwürdigste Creditiv, ob sie aber aus der Offenbarung unmittelbar, oder aus der Vernunft mittelbar geschöpft ist, der sich die Gottheit verständlich machen mußte, wenn sie zu ihr redete, wie wollen Sie dafür in aller Welt eine ausreichende Erfahrung finden?

„Soll sie — die Religion — haften? sagen Sie. Etwas Bleibendes in ihr seyn? Es scheinen die Neugläubigen diese Absicht nicht zu haben. Selbst die Form, welche man in Lehrbüchern der neu aufgekommenen Vernunftreligion zu geben pflegt, ist für das Behalten im Gedächtniß und im Herzen wenig geschickt. Nein, es soll wol nichts behalten werden, weil man ja die Vernunftreligion immer zu Hause hat und das etwa verlorne Concept derselben in jeder halben Stunde wieder herstellen kann."

Wir achten die Religion für das Heiligste in dem Menschen, für das Wohlthätigste und Ehrwürdigste, was er hat, für das höchste Gut aller Völker, die sich durch sie regieren lassen. Wünschen müssen wir es, als Freunde

unseres Geschlechts und unsere eigenen, daß sie in der Vernunft und in dem Herzen feste Wurzel fasse, daß sie in ihm ein Bleibendes werde und sey.

Welches sind denn Neugläubige? Die ihrer Vernunft die Augen zum Sehen und Forschen nicht ausgeschlagen haben? Die auch von dem Grunde ihres Glaubens gewiß werden wollen, daß er sich zeige in thätiger Liebe und die nicht verdamme, die mit uns nicht auf gleicher Bahn den Himmel suchen? Was haben Ihnen diese Neugläubigen gethan! In einer abschreckenden Gestalt, in gehässiger Teufelsfarbe, mit boshafter Gesinnung malen Sie sie mit wenigen, aber stechenden Worten ab, die wie Dolchstiche ins Herz fahren, die von der christlichen Denkart nicht zeigt, welche die geoffenbarte Religion verkündigt, die, in Uebereinstimmung mit ihr, die Vernunftreligion gebietet.

Die Neugläubigen haben also nicht einmal die Absicht, dahin zu lehren und zu wirken, daß die Religion in dem Herzen ihrer Zuhörer und Schüler etwas Bleibendes sey? Woher wissen Sie das? — Sie antworten: „selbst die Form, welche man in Lehrbüchern der neuaufgekommenen Vernunftreligion zu geben pflegt, ist für das Behalten im Gedächtniß und

im Herzen wenig geschickt." Steht Ihnen denn gar keine Form in allen diesen Lehrbüchern an und taugt denn wirklich keine? Sind die Verfasser derselben gar zu beschränkten Geistes, daß sie Ihnen die rechte Form nicht finden können? Wie gefällt Ihnen denn die Materie? Auch nicht? Ob Ihr Katechismus wohl die rechte Form hat? Sie glauben es, andere Leute nicht, wer hat nun recht? Aber lassen Sie nur die Leute, die sind unvernünftig, oder zu vernünftig, hyperrationell, daß sie Ihren Katechismus nicht allgemein einführen.

Uebrigens irren Sie sich gar sehr, wenn Sie von einer neuaufgekommenen Vernunftreligion reden, die benannte Lehrbücher, zum Behalten im Gedächtniß und Herzen, wenig geschickt, enthalten. Die Vernunft ist viel älter, als Moses und Aaron, und folglich sind es auch die Begriffe von der Religion, welche in diese Vernunft hineingelegt wurden, die in ihr wohl bleiben werden, so lange sie besteht. Das gebe der liebe Gott!

Bey diesen Lehrbüchern, mehrere könnte ich namhaft machen, eben das ist ihr Vorzug vor den andern, ist besonders das Fassungsvermögen der Jugend berücksichtigt und folglich auch das zum Behalten Bleibende. Leere Phraseologien, klingelnder Wortklang, unverständ-

liche

liche Bibelsprüche rc., die dem Gedächtnisse als eine unnütze Bürde aufgeladen und um so leichter wieder vergessen werden, von denen Herz und Vernunft keine Wirkung spüren, stehn nicht darin. Aber, nicht wahr, das ist eben ihr Fehler?

Sie sagen: „es soll wol nichts behalten werden. „Giebt es wohl einen Lehrer in der Welt, welcher Schüler hat, der seinen Unterricht so stellen möchte, daß er absichtlich keine Spur in ihrer Seele zurückläßt? — Warum denkt ihr so Arges in eurem Herzen? — Sie sehn, zu welchen Anschuldigungen eine widrige Gesinnung führt, zu welcher man sich gegen die versetzen läßt, die nicht glauben wollen, was sie, nach unserer Meinung, glauben sollen.

Der Menschheit ist gar sehr damit gedient, wenn jeder seine Vernunftreligion zu Hause hat, auf ihre Stimme hört, von ihr sich leiten läßt, dann geschieht unter der Sonne nicht so viel Unvernünftiges. Man sieht auch Leute, welche tolle Capriolen schneiden, mit Vernunft? nein, ohne Vernunft. Sie stoßen rechts und links, glauben nebenbey auch auf dem majestätischen Stuhle der Rechtwisserey und Rechtglauberey zu sitzen, schimpfen auf das dumme Vernunftvolk herab, als ob sie

selbst keine Vernunft hätten, die, wie Sie in Ihren Thesen sagen, bey ihnen rasen geht.

Ist das verlorne Concept der Vernunftreligion, wie Sie sagen, schon nach einer halben Stunde wieder herzustellen, desto besser, so darf man ja nicht mühsam darnach suchen, so geht Zeit und Gelegenheit, davon Gebrauch zu machen, nicht verloren. Es mag wohl Menschen geben, welche die Vernunftreligion als das abscheulichste Ding verschreien und sich mit der geoffenbarten Religion gegen sie von allen Seiten verpallisadirt haben, bey denen sie im Kopfe, aber nicht im Herzen ist, die das Concept derselben aus einem confusen Wirrwarr nicht herausfinden können, es nie in die Hand und vor die Augen nehmen, sonst würden sie darin auch zu ihrer Erbauung lesen: in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. (Apost. 10, 35.) Sie möchten Ketzergerichte anstellen und in den Flammen die verwünschte Vernunftbrut auflodern lassen. Ist denn in der geoffenbarten Religion gar keine Vernunft? Soll denn keine darin seyn?

„Bruder, so reden Sie den D. Lehmus an, wir sind Prediger, wir sind Lehrer

bey Alt und Jung: sagt nicht unsere Praxis es uns alle Tage, daß die Vernunft das Princip der Religion nicht sey? Daß wir aus der Vernunft nicht nehmen dürfen, was wir in den heiligen Stunden vortragen. Daß selbst diejenigen Lehrsätze, welche nach gangbarer, herrschender Meinung in der Vernunft liegen, als nicht aus der Vernunft geschöpft, wollen vorgetragen seyn."

Wer ein christlicher Prediger ist, antworte ich, dem wird die heilige Urkunde — Bibel — auch zur Basis seiner Predigt dienen, aber weil und wenn in ihm Vernunft ist, so findet er in ihr eine Vernunft, die göttliche, die höher ist, als alle menschliche Vernunft (Phil. 4. 7) und diese demüthigt sich unter die himmlische, daß sie, die sich erniedrigt, erhöhet werde. Eben diese höhere, göttliche Vernunft in Jesu, gilt ihm für das Princip der Religion. Wenn er diese in der Religion vermißte, so wollte er ihr Verkünder nicht seyn, könnte es unter vernünftigen Zuhörern auch nicht bleiben.

Bin auch schon über fünf und zwanzig Jahr Prediger, meine doch auch ein Wörtchen aus der Erfahrung mitsprechen zu können, aber meine Praxis hat es mich gelehrt, daß ich im=

mer am verständlichsten und herzlichsten, also am erbaulichsten dann predigte, wenn ich die Lehren der Religion mit meiner Vernunft recht erleuchtend und klar aufgefaßt hatte, die ich andere durch das rechte Wort wieder lehren wollte. Meine Vernunft war es, die den Religionsbegriffen die rechte Stellung gab, zum Anschaun, damit sie von andern deutlich aufgefaßt werden konnten. Wehe der Gemeine, die einen Prediger hat, der aus seiner Vernunft nichts nehmen kann! Christus sprach: ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt. (Matth. 13, 52.) Mit welcher Kraft der Seele, wenn sie auf die Vernunft Verzicht leisten muß, geschieht die zweckmäßige Wahl zwischen dem Alten und Neuen? Sind denn in Ihren Postillen keine Stellen auf das Princip der Vernunft, der Vernunftreligion, gebaut?

Aber erst sagen Sie: „wir sollen aus der Vernunft nichts nehmen" und dann sagen Sie doch: „die Lehrsätze, welche nach gangbarer, herrschender Meinung — sind Sie der Meinung auch! — in der Vernunft liegen, sollen, als nicht aus der Vernunft geschöpft, vorgetragen werden." Welche Umgehung! Sind sie denn darum nicht aus der Vernunft geschöpft, weil

sie, als wären sie das nicht, nicht so vorgetragen werden? Wie tragen Sie sie denn vor? Diese Kunst verstehe ich nicht, übe ich nicht, mag sie nicht üben, kennen lernen möchte ich sie doch. Macht man den Leuten damit nicht einen blauen Dunst vor? Es ist eine Täuschung, die man an den Zuhörern begeht und wozu? Der Vernunft die Ehre öffentlich zu nehmen, die man ihr innerlich nicht versagen kann! Sie geben dann vielleicht dem Worte Ihrer Vernunft die Farbe der Offenbarung. Wie verantworten Sie das, ist das die Klugheit der Supernaturalisten? Ich möchte auch wissen, welche Sie als Lehren, aus der Vernunft geschöpft, gelten lassen. Entbehren können Sie sie also doch nicht ganz und sind gegen die weise Mutter der Menschen so unkindlich! Ja, damit sagen Sie ja offenbar, was der Titel Ihres Buchs leugnet, was Sie aus griechischen und lateinischen Schriftstellen, an den deutschen wäre es genug gewesen, beweisen wollen, daß es mit der Vernunftreligion doch etwas sey. Sie sagen:

D. Die Vernunft kann nicht das Princip der Religion seyn.

Dies wollen Sie durch folgenden Vernunftschluß beweisen:

„Alle Ideen sind Bilder.

Die Vernunft giebt eine Idee von Gott.

Also giebt die Vernunft ein Bild von Gott.“

Es giebt bekanntlich in der Vernunft Ideen doppelter Art, die einen beziehn sich auf Begriffe, die andern auf Anschauungen. Die erstern meinen Sie und müssen Sie, der Folge wegen, meinen. Das Entstehn der Begriffe wird durch die Vernunft selbst motivirt und nur durch sie, sind Objekte für sie denkbar. Nicht also sind alle Ideen Bilder, die der Vernunft durch intellectuelle Anschauung überliefert werden, so könnte man die Ideen der Anschauungen nennen und eigentlich auch nicht.

„Die Vernunft giebt eine Idee von Gott.“

Das giebt sie, erzeugt in ihr selbst, ohne ein äußeres, ihm entsprechendes Bild, entstanden und modificirt durch Betrachtung im sichtbaren Reiche des Möglichen.

„Also giebt die Vernunft ein Bild von Gott.“

Und zwar ein geistiges, das allervollkommenste, was die beschränkte Menschenvernunft nur zu denken fähig ist.

Ich sage:

Alle Ideen sind Bilder.

Die Offenbarung giebt eine Idee von Gott.

Also giebt die Offenbarung ein Bild von Gott.

Um zu beweisen, daß die Vernunft das Princip der Religion nicht seyn kann, bauten Sie auf den ersten einen zweiten Schluß, der also lautet:

wer ein Bild anbeten lehrt, lehrt Abgötterey.

Alle Vernunftgläubigen lehren ein Bild anbeten.

Also lehren alle Vernunftgläubigen Abgötterey.

Die Vernunftgläubigen lehren ja nicht Gott unter einem Bilde anbeten, dem sie Augen und Ohren, Hände und Füße beylegen, sonst wären sie ja nicht Vernunftgläubige, im Gegentheil entfernen sie von dem Gotte, den sie anbeten, das Anthropomorphische und Anthropopatische. Wie fern steht ihnen also die Anschuldigung, daß sie Abgötterey lehrten.

Alle Vernunftgläubigen lehren ein Bild anbeten. Fragen Sie sie selbst, ob Sie Einen unter ihnen finden, der das gelehrt hat. Aber sie lehren Anbetung des höchsten Unsichtbaren im Geiste und in der Wahrheit, just, so wie die Supernaturalisten, geläuterter, veredelter vielleicht und würdiger. Damit fällt nun aber auch die letzte Beschuldigung hinweg, daß alle Vernunftgläubigen Abgötterey lehren.

Wir wollen einen Gegenschluß machen:

Wer ein Bild anbeten lehrt, lehrt Abgötterey.

Die Rechtgläubigen — wie sie sich nennen — lehren ein Bild anbeten.

Also lehren die Rechtgläubigen Abgötterey.

In anderer Wendung sagen Sie:

„Ideen sind Bilder und Forderungen eines höhern Seyns in gegenwärtiger Unvollkommenheit dieses Seyns."

Hab' ich Sie recht verstanden; so wollen Sie sagen: der Mensch ahnet Höheres, Vollkommneres, das ist die Natur seines Geistes, als er zu denken und zu ergründen vermag. Ihm ist

das noch nicht in der Erscheinung klar, was wir seyn werden. Sie fahren fort:

„Die Vernunftgläubigen haben an Gottes Statt eine Idee von Gott, welche ihr Gott ist."

Haben Sie denn keine Idee von Gott? Denken Sie doch nicht, daß die Vernunftgläubigen die Idee von Gott zu ihrem Gotte selber machten. Sie verstehn das Subjektive von dem Objektiven recht gut zu unterscheiden und schmelzen Beydes nicht zu Einem um. Werden Sie auch von ihnen sagen, daß es so viele Götter giebt, als sich Vernunftgläubige von Gott eine Idee machen? Ob Sie sich den rechten Gott denken und denken können, das ist die Frage! Die Idee von Gott läutert und veredelt sich mit den höhern Graden unserer Vernunftcultur. Sie werden ihn einst ganz anders und herrlicher schauen, als sie ihn hier in dem Dämmerlichte der Erde sahn.

Also fordern die Vernunftgläubigen einen vollkommnern Gott, als sie gegenwärtig haben."

(Wie denn bey ihnen alles intermistisch ist.)

Sie fordern keinen vollkommnern Gott, die Vernunftgläubigen, sie glauben ihn aber

einst in einem hellern und herrlichern Lichte, in ihrem Geiste, zu schauen. Sie sind des Glaubens, daß er unendlich über ihr Denken erhaben ist. Denken Sie ihn denn völlig zu umspannen und zu begreifen? Erscheint er nicht selbst in der spätern Offenbarung vollkommner, als in der frühern?

Daß die Vernunftgläubigen im Forschen nicht stille stehn und fleißig über das höchste Wesen nachdenken, der Vernunft keine Grenze ziehn, dies bringt Sie, Herr Archidiakonus zu der bittern und verachtenden Bemerkung: „wie denn bei ihnen alles intermistisch ist.“ Haben Sie nicht bedacht, was Paulus sagt? denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommne, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, thät ich ab, was kindisch war. (1 Cor. 13. 9—12.) Männer an Geist und Herz wollen die Vernunftgläubigen werden und nicht Kinder bleiben, wenigstens der Vernunft nach nicht, wenn auch nach des Herzens Einfalt.

Aber ist's auch recht, von dem Intermistischen gegen die Vernunftgläubigen zu reden? Als ob Wahrheit und Tugend bey ihnen ein

veränderliches Ding, ein Chamäleon etwa, wäre, heute und morgen anders. Sich in Beyden fester zu stellen, das wollen gewiß die Redlichen unter ihnen, ohne Umwandlung und Hinkehr zum Bessern geht das nicht ab, und das nennen Sie intermistisch. Sind Sie mit sich schon zu Ende? Wachet und betet rc. (Matth. 26. 41.)

Sie gehn mehrere Schlußweisen durch, also muß es auch eine in Celarent seyn, sie hinkt, da ihr der Grund der Wahrheit fehlt und sagen:

> „Keine Geisteskraft, am wenigsten die Vernunft, leidet es, daß über die Richtigkeit ihres Zeugnisses eine andere Geisteskraft weiter urtheilet."

Sie mag es hie und da nicht leiden, wo sie aufgebläht ist vom Wissensdünkel, sie muß es aber dennoch. Den Versuch in Ihrer Schrift haben Sie selbst gemacht, ob es die Vernunftgläubigen leiden werden, wie Sie mit ihnen umgehn. Sie werden es wohl nicht leiden. Widerspruch können sie auch nicht vertragen. Und die Bibel sagt: verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. (Luc. 6. 37.) Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort. (1 Petr. 3. 9.)

Sie müßten es übrigens von jeher mit hartnäckigen und widerspenstigen Geisteskräften zu thun haben, welche nicht weichen und wanken wollten, wenn Sie das, was Sie da sagen, in vollem Ernste behaupten. Doch, die Stimme einer bessern Wahrnehmung redet aus meiner Erfahrung. Haben Sie es denn nie gelitten und leiden Sie es denn noch nicht, daß eine andere Geisteskraft über die Richtigkeit des Zeugnisses Ihrer Vernunft weiter urtheilt? Das muß jeder erlauben, der Lernbegierige bittet darum, er müßte sich denn für infallibel erklären. Wir sind in unserer Jugend und von Jugend an daran gewöhnt, daß confuse Ideen berichtigt, schwankende festgestellt wurden, und ablegen dürfen wir auch im Alter diese Gewohnheit nicht, dieweil des Zulernens kein Ende ist. Halten Sie nur in Ihrer Nachbarschaft Umfrage und Sie werden schon Welche finden, die gern Lehre, die Lehre ist, annehmen. Nur gegen das Unvernünftige sträuben sich mit Recht alle denkende Geister.

Nun zu Ihrem zweiten Satz, der also lautet:

„Die Untersuchung der Idee von Gott und Gottes selber, fordert es, daß eine Geisteskraft urtheile über das Zeugniß einer andern, hier der Vernunft.“

Es soll also untersucht werden, ob die Idee von Gott und Gottes selber eine richtige ist, dies will man der Entscheidung einer andern Geisteskraft, hier also der Vernunft, vorlegen, die Sie für ein empfindliches Ding halten, der so etwas unerträglich ist, und sagen:

„also die Vernunft leidet es nicht, daß über die Richtigkeit ihrer Idee von Gott weiter geurtheilt wird."

Allerdings, in dem Falle durchaus nicht, wenn man ihren wahren Gott, zu dem sie betet, in einen menschlichen Götzen verwandeln will. Ein Sträuben gegen Unvernunft kann ihr nicht übel angerechnet werden. Soll man klares Wasser weggießen und dafür trübes schöpfen?

Dies nennen Sie nun „die ungewisse Gewißheit, oder die gewisse Ungewißheit." Das Wortspiel klingt unverständlich. Es ist weder das eine, noch das andere: denn es giebt so wenig eine ungewisse Gewißheit, als es eine gewisse Ungewißheit giebt.

„Wir haben bisher, sagen Sie, nur von der sogenannten Vernunftreligion gehandelt, von derjenigen vermeintlichen Reli-

gion, die jeder sich selbst machen zu können, holen zu können meint mit der Vernunft aus der Vernunft, für deren Princip die Vernunft gehalten wird, und haben hervorgehoben nur den einen Beweis derselben, Gott. Was hat die Untersuchung ergeben? Wie mir's scheint, offenbar genug, daß es mit ihr nichts sey, für keinen Menschen etwas und fürs Volk nun vollends gar nichts sey. Es ist ein Gott, der die bekannten Eigenschaften hat, der alles regiert, der, nun er uns einmal geschaffen hat, nach dem Canon: „wer A sagt muß auch B sagen," uns auch im Tode erhalten muß und nach dem Tode eine neue Anstellung geben, wie sie unserer Ausbildung und unseren Verdiensten angemessen ist, wobei das Wo und das Wie ihm überlassen bleibt: das, und nichts mehr, ist, obwohl auch das noch nicht alles in allen rationalistischen Glaubensbekenntnissen, der Inhalt der Vernunftreligion."

Mehr als einmal habe ich diese Stelle, eine wahre Lobrede auf die Vernunftreligion, um so zuverlässiger, da sie aus Ihrem Munde kömmt, durchgelesen. Hätten Sie den Inhalt derselben mit reifer Prüfung erwogen, Sie durften sie

nicht abdrucken lassen, da sie den Titel auf Ihrem Büchlein, „daß es mit der Vernunftreligion nichts sey," geradezu der Unwahrheit bezüchtigt. Es ist wohl was an ihr. Eh wir Ihnen ein rationalistisches Glaubensbekenntniß mittheilen, wollen wir die von Ihnen aufgestellten Sätze, zu Ehren der Vernunftreligion, anführen.

Es ist ein Gott, ewig, gütig, heilig und gerecht ist er. Er ist der Regierer der Welt und unserer Schicksale. Wir sind seine Geschöpfe, die seine Vatergüte erhält. Der Tod ist Eingang zum bessern, vergeltenden Leben.

Wenn Sie es wünschen, es läßt sich beweisen, so sind dies auch die Hauptlehren des Supernaturalismus. Nehmen Sie noch andere hieher, die der Rationalismus enthält, auch historische Wahrheiten, was wollen Sie weiter gegen ihn? Ist das die Vernunftreligion, wer kann behaupten, es sey nichts mit ihr? Sie wiegt sehr schwer in der Wage der Weisheit und Tugend!

Nun das versprochene rationalistische Glaubensbekenntniß, an dem Sie sich lange erbauen mögen, wenn Sie es nicht lieber den Flammen ungelesen opfern. Es lautet also: nur wer mit

den ewigen Ideen der Vernunft vertraut ist, wird in den Geist des Christenthums eindringen können. Der Einwurf, daß so das Göttliche und Ewige dem menschlichen Urtheil unterworfen, und unter die Herrschaft des Verstandes gestellt werde, beruht auf einem Mißverständnisse. Der Verstand soll ja nicht die ewigen Wahrheiten der Religion erfinden und schaffen, sondern nur als nothwendig in uns liegend anerkennen. Der Glaube ist von Gott, er ist das geistige Band, das uns mit der unsichtbaren Welt verbindet und über uns selbst emporzieht. Der Mensch kann nichts davon und nichts dazu thun; aber er vermag nicht nur dessen geheimen Regungen im lebendigen Gefühl zu folgen, sondern auch sich desselben in klarer Selbstanschauung bewußt zu werden. Dem Menschen ist ein inneres Auge gegeben, durch welches, wenn er die verschiedene Thätigkeit und Lebensäußerungen des Gemüths verfolgt, in der Tiefe des innern Lebens den Quell entdecken wird, aus welchem jene himmlische Flamme, die alles erwärmt und erleuchtet, hervorbricht. Entdecken wird er sie, aber nicht ergründen.

Auch der Einwurf ist nicht zu fürchten, daß wir durch diese Forschungsart und Ansicht das Christenthum zu einer bloß menschlichen Erscheinung herabwürdigen, indem wir in ihm nur

die ewigen Wahrheiten des Vernunftglaubens und noch dazu in einer zeitlichen Gestalt wieder fånden.

Allein, nennen wir nicht das göttlich, was hoch über allen Wandel in ewig gleicher Klarheit und Hoheit strahlend, uns über unser wandelbares, zeitliches Daseyn, über die vergänglichen Erscheinungen und Bestrebungen des Menschenlebens, emporhebt zur Erinnerung an unser ewiges Seyn, an unsere höhere Abkunft und an den heiligen Urquell aller Dinge, und was uns eben dadurch läutert, stärkt, beruhigt und heiligt? Wo anders ahnen wir Gottes Werk und Spur, als wo wir von Gedanken des Ueberschwenglichen und Unergründlichen ergriffen, uns über die Schranken des endlichen Seyns und der endlichen Betrachtungsart der Dinge aufschwingen zu einer höhern Anschauung im Glauben und in der Ahnung! So tritt uns in der erhabenen Größe und Schönheit der Natur, so in der reinen Erscheinung des höhern, geistigen Lebens das Göttliche entgegen; denn hier ist der Gedanke der heiligen Allmacht und Güte, das Gefühl unserer höhern, ewigen Würde, das uns bewegt und hebt. Und so erkennen wir im Christenthume eine göttliche Erscheinung, weil wir in ihm die erhabenen, ewi-

gen Ideen des Glaubens in reinen, klaren Gedanken, in begeisterten, heiligen Gefühlen, mit der Allgewalt lebendiger Ueberzeugung hervortreten sehen, weil wir in ihm die Erhebung des Gemüths, die unstörbare Ruhe der Seele, die Kraft der Begeisterung und Andacht finden; und wir erkennen in dessen Gründung das Werk der göttlichen Gnade, weil es in einer unlautern zerrütteten Welt in geistiger Urschönheit und ungetrübter Klarheit, aus dem Schooße der Ewigkeit selbst hervorgegangen, dasteht, weil es mit freyer, übermächtiger Geisteskraft, die Schranken seiner Zeit durchbricht und die Zügel der Weltherrschaft ergreift. Noch steht über allem Wechsel der Zeit und ihrer Bildung, über den mannigfaltigen Umwandlungen der Kirche und ihrer Formen, der Geist des Christenthums in ewiger Hoheit triumphirend da; er beherrscht und lenkt alles geistige Leben, bricht sich immer neue Bahnen und unterwirft sich alles seinem Dienste. Wir sollten nun noch an der Göttlichkeit des Erlösers zweifeln, der diese Thatsachen des Christenthums, die wir so glücklich sind, in der Erfüllung überschaun zu können; wir sollten an seiner Wahrheit zweifeln, welche das eingeleitete Weltgericht unserer Zeit als die Erneurung der Zukunft des Herrn

so nachdrücklich bestätigt? Wir sollten an so vielen, unserm beschränkten Geiste nicht ganz erklärbaren, Begebenheiten seines Lebens Anstoß nehmen, da von dem Wichtigsten, von dem Willen des Vaters, den er Eins mit ihm uns verkündigte, kein Punkt unerfüllt geblieben ist? Wir sollten dem Sohne nicht unbedingt vollen Glauben schenken? den der Vater schon so oft und jetzt aufs neue vor der ganzen Welt durch die untrüglichsten Thatsachen als den bestätigt, an dem er Wohlgefallen hat und den wir einzig und allein hören sollen!

Wir kommen nun zu einigen Ihrer Behauptungen und Aussagen, von denen wir es Ihnen überlassen müssen, zu prüfen, ob der Geist der Liebe, der christliche Sinn der Güte und Nachsicht, der Demuth und Bescheidenheit, sie Ihnen eingab, oder ein anderer. Wahrlich, wohl Tausende mit mir, wenn sie darüber mit Ihnen gleich dachten, hätten solche Geständnisse, die genannte und ungenannte Männer, den ganzen geistlichen Stand, ohne Ausnahme, angreifen, verschwiegen. Aber Sie gefallen sich in der Fehde, Sie wollen sie. Schonung gegen Andersdenkende kennen Sie nicht und möchten mit Feuer und Schwerdt die Leute in das Bad Ih-

rer Glaubenstaufe treiben. Beläge dazu werden wir Ihnen aus Ihrer Schrift späterhin vorhalten.

Sie sagen:

„Die ordinären Rationalisten werfen diese Lehren — daß Gott seinen Sohn sandte, daß er die Welt also liebte — sämmtlich weg und schreiben mit Witschel Episteln hin nach Stambul, ob sich da nicht vielleicht ein Urevangelium fände, in welchem nichts stände von den Dingen, um die, als ihm theure und werthe Worte, der Glaube streitet." —

Welche ordinären Rationalisten mögen Sie sich doch in Ihrer Phantasie selbst geschaffen haben, welche die Hauptlehren von der durch Christum den Menschen erzeugten Gottesliebe, welche das Christenthum enthält, verwerfen? Giebt es auch extraordinäre Rationalisten auf der Vernunftacademie?

Was hat Ihnen der gute, religiöse, gemüthsfromme Prediger Witschel gethan mit seinen herrlichen Gebeten und Episteln, die, beyläufig gesagt, wie ich glaube, schon die zehnte Auflage erlebten, indeß man wünschen möchte, hundert andere Broschüren, die Ihrige nicht ausgenommen, wären nie zu Tage gekommen, daß

Sie ihn mit andern zu einem narrenhaften Briefschreiber nach Stambul machen, um ein Urevangelium auszuforschen, in welchem nichts stände von den Dingen, um die der Glaube streitet. Es giebt Glaubenszeloten, die aus Mißverstand und Wissensdünkel immer streiten. Hören Sie doch, was der vernünftige Gamaliel sagt: ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht gefunden werdet, als die wider Gott streiten wollen. (Actor. 5, 38. 39.) Werden Sie, Ohnmächtiger, den gesunkenen Glauben mit Ihrer harten Weise aufrichten, kann es Gott nicht besser? Wer mag die Geister zwingen! Ist das der rechte Glaube, der die verdammt, die anders glauben? Was war der Grund, weshalb man Stephanus steinigte? (Actor. 6. u. 7.)

Von andern Rationalisten sagen Sie:

„sie nehmen alle Lehren des Christenthums an, Gott mag wissen, wie sie dazu kommen, ob Fleisch und Blut es auch können offenbaren und stellen ein Glaubensbekenntniß auf, in welchem nichts fehlt: „das glauben wir ja! Was erhebt man denn einen blinden Lärm? Antwort: ja, wenn es nur wahr wäre, daß die

Parthey so glaubt, wie einige Ihrer Sprecher von sich und von ihr vorgeben. Allein man hört es und liest es anders."

Auf dem Wege ihrer Vernunft kommen sie zur Annahme christlicher Lehren. Aber warum nennen Sie denn auch die Rationalisten — bey Ihnen ein verächtlicher Nahme, verächtliche Menschen, etwa gleichbedeutend mit den Worten, Ungläubige, Schriftverfälscher, Offenbarungsfeinde — von denen Sie selbst sagen, daß sie ein Glaubensbekenntniß aufstellen, in dem nichts fehlt. Was sollen die armen Leute noch thun, um sich Ihre Gnade zuzuwenden? Ihnen, diesen Sprechern, reden Sie doch das Wort und sagen: wenn es nur wahr wäre, daß ihre Parthey so glaubte! Saugen Sie auch das Mißtraun aus den Fingerspitzen, daß sie nicht so glaubt?

Aber auf einmal brechen Sie über die Art dieser Rationalisten den Stab und sprechen: „man hört es anders und liest es anders." Und nun, nur etliche Beläge aus Ihrer Schrift dazu, die ich wahrlich in ein tiefes, geheimnißvolles Dunkel begraben hätte, statt daß Sie sie zur Entwürdigung anderer, und, nun den Nichtgeistlichen neuen Stoff zu Lästerungen der Prediger darreichen, recht grell ans Licht stellen.

Wer wird so, und öffentlich von seinen Amtsbrüdern reden, die man unter vier Augen, schriftlich und mündlich, warnen und zurechtweisen konnte mit sanftmüthigem Geist. Die Liebe deckt auch der Sünden Menge. (1 Petri 4, 8.) Befolgten Sie dies Gebot? Ich muß es glauben, daß Sie auf die Jagd gehn, um sich Feinde zu machen und eine Ehre darin setzen. Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. (Röm. 12, 18.) Ihnen ist's unmöglich, Sie werfen den Fehdehandschuh aus und wollen Krieg.

Sie sagen:

„mir steht insonderheit ein gewisser Prediger (welcher denn?) vor Augen, der einmal bey mir einen Fluch darauf setzte, daß er nicht glaube, Christus sey Gottes Sohn, da derselbe doch jetzt das gedruckte Bekenntniß abgelegt hat, er glaube es."

Es verdient allerdings die schärfste Rüge, wenn ein christlicher Prediger so roh ist, daß er es beflucht, daß er nicht an Christum, als den Sohn Gottes, glaubt. Warum that er das? Sie haben ihn doch gewiß nicht durch Gegenbehauptungen, z. B. daß es mit der Vernunftreligion und der Vernunft in ihr nichts sey, daß man dagegen alles, wenn man auch vieles

durch die Vernunft begreifen kann, doch auf Glauben annehmen müßte, gereizt? Aber er fuhr mit der unverzeihlichen Rede hervor, als er mit Ihnen allein war, und Sie rufen dieselbe nun im großen Publikum aus! Wozu? Sein Herz meinte es wohl nicht so arg! Die Leidenschaft bethörte ihn. Wer wird auch jedes unrechte Wort, was man von dem Nächsten hört, so in die Welt schreien! Können Sie von jedem Rechenschaft geben? Und, noch einmal, welche Absicht haben Sie, solchen Fluch zu offenbaren? Wollen Sie ihm eine Uebereilung nicht vergeben, dem Manne, der Sie damit verzeihlich gemacht hat, daß er jetzt das gedruckte, vielleicht auch das überzeugend herzliche Bekenntniß abgelegt hat: er glaube es, daß Christus Gottes Sohn sey. Die heiligen Engel freuen sich über einen Sünder der Buße thut, und Sie? Richten. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. (Luc. 6, 37. 1 Cor. 4, 5. Jach. 7, 9.)

Sie sprechen auch von eines Doctors (der Theologie) Wort, das Ihnen in die Ohren fiel, also, welcher sagte: „es habe zur Ehre Jesu noch niemand bewiesen, daß derselbe ein Gott sey, und wieder an einem andern Orte aus derselben Feder: daß wir doch alle hoffen in Jesu Namen selig zu werden.“ Dem Doctor schwebte

vielleicht die Stelle vor, wo Christus spricht: der Vater ist größer denn ich. (Joh. 14, 28.) Wie er Jesum ehrt, das sagt der Doctor selbst: wir alle hoffen in Jesu Nahmen, d. h. durch sein Leben, durch sein Verdienst, durch Glauben, Liebe und Gehorsam selig zu werden. Das ist die rechte Ehre, mit der Christus geehrt seyn will. Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun. (Matth. 7. 21.) Warum legen Sie die Worte des Mannes übel aus? Gefällt Ihnen ein anderer besser, der an Christi Gottheit, seine beyden Naturen, seine Aemter, seine Himmel- und Höllenfahrt glaubt, und den Glauben, der durch die Liebe thätig seyn soll, mit Füßen tritt? Vor solchen Worten, die der Doctor sprach, graust Ihnen, als wenn Sie in einem Wachsfiguren-Cabinet wären? Das ist ja lächerlich, wer wird sich fürchten und wenn Napoleon und der Teufel abgebildet wären.

Sie kommen in Ihrer Schrift, wo vieles durch- und so weit auseinander liegt, daß ich's mit meiner Logik nicht zusammen

stellen kann, mit einemmal auf die Katechismen und sagen:

„wartete man doch mit der Einführung neuer Katechismen! Unsere Zeit hat eben so wenig dazu, wie zu neuen Gesetzgebungen, den Beruf.“

Der alte Katechismus soll also beybehalten werden. Hat er die Auctorität der Bibel? Wissen Sie auch, was Luther selbst davon urtheilt? Sie haben ja selbst Ihren großen und kleinen Katechismus, letztern sogar ohne die zehn Gebote, drucken lassen und gewiß nicht in der Absicht, daß er als Maculatur verbraucht werden soll, wozu auch unbedrucktes Papier sich paßt, er sollte also eingeführt werden. Es ist nicht geschehn. Warum nicht? Ich könnte Ihnen die Frage beantworten. — Mit den Gesetzgebungen hat es eine andere Bewandniß. Die Gesetze ändern sich, sie richten sich nach der steigenden oder sinkenden Culturperiode der Nationen. Anders sind sie bey der Stiftung der Staaten, anders in den kommenden Zeitperioden. Mit der ewigen Wahrheit verhält sich's anders. —

Ferner heißt es in Ihrer Schrift:

„gepredigt muß werden, besser, lieber Bruder Lehmus, als wir Beyde können. Obwohl es sich ein wenig sonderbar ausnimmt, wenn hiesigen Landes Prediger, die seit Jahren so gut wie keine Zuhörer gehabt haben, mir wollen Regeln geben. Besser noch, als der Beste von denen, die für Musterprediger ausgegeben werden, denn sie sind alle und wir mit ihnen mehr oder weniger, von der Wissenschaft um des Glaubens Einfalt gebracht worden, daß wir wollen mit Gründen erzwingen, was ohne Gründe, verstånden wir nur das Behaupten besser, uns niemand verweigerte. Solche Prediger, wie ich meine, nur siebenzig, so viele der Herr Jünger hatte, über Deutschland von Kirche zu Kirche, die würden mehr thun, als alle gelehrte Bücher im Stande sind.

„Viel Wesens wird jetzt gemacht von einem höhern Standpunkte, auf dem unser Geschlecht soll erhoben werden, da der Vortrag des Glaubens nicht mehr ausreiche, er sey denn durch Wissenschaft gegründet und geleitet, mit Ideen geschwångert und gekleidet in ein Kunstgewand. —

Sagen Sie mir, was das für ein höherer Standpunkt sey? wer auf demselben steh? und wie man hinaufgekommen? Die Ungebildeten, wie man sich auszudrücken pflegt, haben zum Theil den Glauben von sich geworfen, zum Theil hängen sie noch an demselben alten Glauben, den ihre Väter hatten und holen ihn bona fide noch aus allen Kirchen; die Gebildeten, die Wenigen, bey welchen sich Religiosität kund thut, sitzen zu Hause und lesen die Bibel nebst Thomas von Kempen. Wo ist der höhere Standpunkt? Daher weiß ich in religiöser Hinsicht nur von einem Verfall unseres Geschlechts, weiß aber auch, daß irgendwo die Predigt des alten Glaubens, von der sich ein Idealist, der, wie er's nannte, geistige Wahrheit suchte, als getäuscht mit Verachtung wegwandte, doch für Gebildete sowohl wie für Ungebildete anziehend war und ich weiß von diesem Prediger, es wird, wenn er sich auch sonst könnte locken lassen, schon diese Behauptung ihn behüten, daß er nicht thut wie Hoseas 1. 3. daß er seinen Glauben nimmermehr mit der Vernunft vermählt.

Haben Sie den D. Lehmus predigen hören? Nein. Aber doch sagen Sie, er müßte besser predigen. Wie predigt er? Nach Ihrer Weise gewiß nicht. Von sich konnten Sie so etwas behaupten, wenn Sie mit der Manier Ihrer Vorträge nicht zufrieden sind. Aber demüthig und bescheiden stehn Sie als Prediger keineswegs da und nehmen es sehr übel, wenn Prediger hiesigen Landes (im Holsteinschen) Ihnen Regeln geben wollen, und halten sie darum für ungeschickt dazu, weil sie seit Jahren so gut wie keine Zuhörer gehabt haben. Welch eine Aufpasserei treiben Sie!

Wir leugnen es nicht, daß es auch auf den Prediger ankömmt, ob die Kirche von Zuhörern gefüllt oder leer seyn soll; aber wir kennen auch treffliche Prediger in Wort und That, die den unkirchlichen Geist, der in ihren Gemeinen eingewuchert ist, nicht ausrotten können, die vor leeren Stühlen predigen. Der Schluß wird durchaus nicht in der Erfahrung bestätigt: wo ein guter Prediger ist, da ist die Kirche voll, und wo der nicht ist, da ist sie leer. Von der vollen oder leeren Kirche läßt sich auf die Beschaffenheit des Predigers nicht schließen. Aber auch der Prediger, dem die Gabe der Beredtsamkeit fehlt, kann deshalb doch die Kunst und Wissenschaft besitzen, dem homiletische Re-

geln zu geben, der eine volle Kirche hat, wenn er predigt. Wer sie braucht, nehme sie mit Dank an.

Sie verlangen, es müßte besser, als der beste Musterprediger es thut, gepredigt werden. Haben Sie denn alle Musterprediger gehört? Fordern Sie von der menschlichen Natur doch auch nicht mehr, als sie zu leisten fähig ist! Die Wissenschaft hätte die Musterprediger und auch Sie um des Glaubens Einfalt gebracht? Ich dächte, die Wissenschaft, d. h. die, welche die rechte, belebende Erkenntniß der Religion lehrt, auch die Art und Weise, wie sie den Zuhörern am zweckmäßigsten mitgetheilt wird, müßte den Glauben in dem Prediger und in seinen Zuhörern stärken, statt sie darum zu bringen. Keine Wissenschaft also, nur Glauben!

Das Behaupten, worauf Sie alles geben, thut's wahrlich nicht allein. Sie müssen vorher selbst durch die Vernunft von der Wahrheit dessen, was Sie behaupten wollen, überzeugt seyn, dies sind eben die Gründe, welche Sie verwerfen, die, wenn sie zur Erkenntniß und Einsicht anderer kommen, das Fundament des Glaubens ausmachen und die Zweifel gegen das Behauptete verbannen. Den Propheten, Christus und seinen Aposteln, mochte das

Behaupten wohl anstehn, diesen Gott geweihten Seelen und Sehern, die aus dem Quell göttlicher Offenbarung Wahrheit schöpften, sie konnten Glauben auf ihr Wort fordern; aber auch sie wollten nicht Finsterniß, sondern Licht. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. (Joh. 12. 35.) Die geoffenbarte Lehre darf nicht zu verlieren fürchten, oder sie ist keine, wenn ihr Inhalt mit Gründen beleuchtet wird, ihr Glanz wird dadurch nur noch heller. Wir dagegen, nur Haushalter der göttlichen Geheimnisse, nur Mittheiler, Organe, das wieder zu lehren, was uns gelehrt worden ist, wir, dem Irrthum und der Täuschung unterworfene Menschen und das um so leichter, je mehr wir uns dem Vernunftgebrauch entziehn, wir dürfen andere nicht mit unsern Behauptungen, ohne Gründe, die sie prüfen können, die wir vorher geprüft und wahr erfunden haben, begegnen, da wir bey ihnen nicht in dem Ansehn der Unfehlbarkeit stehn. Behaupten können wir, aber auch Glauben ohne Gründe verlangen?

Daß siebenzig Prediger, erfüllt vom Geiste des Herrn, voll Glaubens an die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion, in Deutschland mehr thun würden, als alle gelehrten Bücher, religiösen Inhals nämlich, das glaube ich auch

und zwar aus dem Grunde, weil diese Bücher wenig gelesen, von wenigen verstanden und beherzigt werden, und weil das lebendige Wort mehr, als der todte Buchstabe wirkt; aber nicht dann, wenn sie sich ohne Wissenschaft auf die Reise wagten, nur Behauptungen aufstellten, denen sie keine Gründe unterzulegen verstünden. Nach den Letztern fragt der vernünftige Mensch und das um so mehr, je vernünftiger er ist. Soll, darf er auch das nicht? Nur ein dummes Kind nimmt alles auf Glauben an. So sind wir nicht.

Sie müssen die Wahrheit der Geschichte nicht gelten lassen, auf die Sie doch unbezweifelt bauen, indem Sie sagen: „eine jede Behauptung, die der Geschichte widerspricht, ist unvernünftig", wenn Sie es leugnen, daß sich unser Geschlecht mehr geistig entwickelt, vervollkommt, einen höhern Standpunkt, als in der Vorzeit, eingenommen hat. Soll ich auch an die Unwissenheit, die Roheit und Wildheit der Horden, an den Aberglauben, die Abgötterey, Baalsopfer, an abscheuliche Laster erinnern, mit denen Moses unter den Israeliten, Paulus unter den Corinthern rc. zu kämpfen hatte! Sollte es auch nicht in dem weisen und heiligen Plan der Gottheit liegen, uns empor zu höhern Standpunkten zu führen? Sollen wir

wir auf allen Vieren fortkriechen? Unser Geschlecht steht auf einer höhern Würde, verständiger, gesitteter ist es durch die verschiedenen Bildungsperioden geworden, die es durchging.

Den Ausdruck „Ungebildete,“ den Sie gebrauchen, von denen Sie sagen: Sie haben zum Theil den Glauben von sich geworfen, hingen auch zum Theil noch an dem alten Glauben ꝛc. nehmen Sie in schwankender Bedeutung, Sie hätten sich deutlicher erklären müssen, da Sie von ein und denselben Ungebildeten sagen: sie hätten den alten Glauben verworfen und angenommen. Eins kann nur statuirt werden. Meinen Sie solche, die sonst Anspruch auf Bildung machen und in der Religion höchst ungebildet sind; so giebt es allerdings unter den Vornehmen deren in Menge, die allen Glauben der Religion von sich geworfen haben und sich selbst ein Gesetz seyn wollen. Warum Sie aber auch die zu den Ungebildeten zählen, die den Glauben ihrer Väter haben und ihn bona fide aus allen Kirchen — also doch auch aus denen, wo die Vernunft Vernünftiges auf der Kanzel redet — holen, das begreife ich nicht. Religiöse, gläubige und ungebildete Menschen sind nach unserm Sprachgebrauch keine Synonima. Was ist der Glaube eines

Ungebildeten? Ein finsteres Zimmer ohne Licht.

Ihre Gebildeten sind die, bey welcher sich die Religion kund thut und wie? Sie sitzen zu Hause, lesen in der Bibel und in Thomas von Kempen *). Sie geben uns eine besondere Definition von Ihren Gebildeten, die Sie gewiß nicht im Ernst wollen verstanden wissen.

Als ob Sie die ganze Christenheit kennten, so bestimmt und zuversichtlich sagen Sie: daß Sie in religiöser Hinsicht nur von einem Verfall unseres Geschlechts wüßten. Messen Sie doch an ein und demselben Maaßstabe des Kirchenthums und der Religiosität, mit dem Sie das Holsteinsche und Schleswigsche messen, wo, nach Ihrem Zeugnisse, der Religionsverfall fast unglaublich hoch gestiegen ist, nicht alle Länder. Es ist und kann ja da besser seyn, als bey Ihnen! Kommen Sie und sehen Sie. Als Prediger beurtheilen wir den Stand der Religiosität im Volke oft nur nach dem Communicantenre-

*) Thomas a Kempis schrieb das schöne Buch von der Nachahmung Christi. Sein Ruhm war unbeschreiblich groß; aber er blieb demüthig und bescheiden. Die Vernunft verschrie er nicht. Er war 1380 zu Kempen, einem Cölnischen Städtchen geboren und wurde 1399 Mönch vom Orden vom heil. Agnesberge. Er starb den 25sten July 1471.

gister, nach den vollen oder leeren Kirchen und beurtheilen darnach auch das Sinken und Steigen der religiösen Beschaffenheit unter den Menschen. Welch ein Trugschluß! Nehmen Sie nur die Geschichte vergangener Jahrhunderte, selbst die der Apostelzeit, zur Hand, und Sie werden sich als unpartheyischer Beobachter über die Fortschritte wundern müssen und sich darüber freu'n, die in ächt religiöser Hinsicht gemacht sind. Daß, die Gebildeten besonders, die bey weitem kleinere Zahl, von der Religion so gut wie keine Notiz nehmen, der äußeren am meisten, das kann Sie an den Verfall unseres Geschlechts in religiöser Beziehung nicht glauben lassen. Wenn ein, ein Idealist aus der Kirche weicht, der geistige Wahrheit sucht, die er so nicht fand, wie er sie sucht und sie im Hirn seiner Phantasterey steht, so war die Predigt des alten Glaubens doch für Gebildete sowohl als für Ungebildete anziehend. Und was wollen Sie denn mehr? Spricht das auch für den religiösen Verfall unseres Geschlechts?

Der Prediger thut recht, wenn er bey dem alten Glauben bleibt, einen neuen, der auf eine andere, als die ewig göttliche Wahrheit gegründet wäre, kennen wir auch nicht, mögen ihn auch nicht, nichts gilt er uns, wenn ihm diese Wahrheit, sein Schmuck und seine Krone, fehlt.

Aber ein Prediger soll nicht thun, wie Hoseas 1. 3 that? Der Herr sprach zu Hoseas (V. 2.): gehe hin und nimm ein Hurenweib, und er ging hin und nahm Gomer, die Tochter Diblaim. Sollte er dem Herrn ungehorsamen? Ist denn die Vernunft eine Hure, mit welcher sich der Glaube nicht vermählen darf? Ich sage es und bleibe dabey: wo keine Vernunft ist, da ist kein rechter Glaube, und wo kein rechter Glaube ist, da ist keine Vernunft. Was meinen Sie zu dem Schlusse?

Sie fragen:

„an welches Organ die Predigt richten?“

Sie entscheiden sich für das Herz und wollen beweisen, daß nicht die Vernunft das Princip der Religion und daß es folglich auch mit der Vernunftreligion nichts sey. Möchten Sie sich doch nur mit der Vernunft aussöhnen, und sie als eine herrliche, uns von Gott verliehene Gabe betrachten lernen, die uns die Wahrheit vom Irrthum unterscheiden lehrt, durch die wir das Göttliche, Erleuchtende, Heiligende und Seligmachende in der Religion allein vernehmen und würdigen. Ohne die Vernunft können Sie kei-

nen zusammenhängenden, der Fassungskraft Ihrer Zuhörer anpassenden, nützlichen und erbaulichen Vortrag entwerfen und halten. Nur die Vernunft, erleuchtet von einem höhern Lichte, und sie allein ist es, die das Herz regiert, das sie oft zu überwältigen droht und wenn sie nicht stark genug ist, sie besiegt. Wir müssen uns an sie mit dem Worte der Offenbarung wenden, wenn sich ihm das Herz aufschließen, wenn es Eingang in dasselbe finden, wenn seine Neigungen und Triebe geordnet werden und der Wille sich für das Gute bestimmen soll. Mit der Vernunft ist und wird es im Herzen helle und ohne sie bleibt es dunkel in demselben. Das Zeugniß der Wahrheit ruht nicht im Herzen, sondern einzig in der Vernunft und der Glaube des Herzens wird in der Vernunft geboren, genährt und gepflegt. Wo bleibt da der Glaube, wo die Vernunft fehlt! Also vom Verstande zum Herzen.

Es ist klarer Mißverstand, wenn Sie fürchten, daß Sie das der Religion entziehn, was Sie der Vernunft einräumen. Reden, Gleichnisse und Bilder, die Christus und seine Apostel anwandten, den Sinn ihrer Vorträge den Seelen begreiflich zu machen, sprechen von der Vernunft und durch sie zum Herzen. Welche Kraft Ihrer Seele ist denn bey der Anordnung Ihre

Predigten, der Erfindung der Materie ꝛc. geschäftig? Sprechen Sie nur einmal ohne Vernunft und Verstand, ob Sie dann zu dem Herzen sprechen? Das Herz, der Wille begehrt und verabscheut. Er begehrt nur das, was sich der Verstand als ein Gut, und verabscheut nur das, was er sich als ein Uebel vorstellt. Die erzeugten Rührungen, Entschlüsse ꝛc. entstanden nicht sowohl durch unmittelbare Einwirkung auf das Herz, als sie vielmehr erst durch den Verstand im Herzen erzeugt wurden. Herz, Gefühl, Trieb ꝛc. ohne Vernunft sind blinde Führer, auf die man sich nicht verlassen kann. Zu welchen Vergehungen ließen sich gutherzige Menschen, ohne Ueberlegung und Besonnenheit fortreissen! ꝛc.

„Der Vernunft, sagen Sie, soll in geistlichen Dingen, die unsere Seligkeit betreffen, nichts eingeräumt werden.“

Also soll auch dem Forscher, Prüfer und Untersucher, um zum Verstehn und Begreifen der Lehren der heiligen Schrift zu kommen, wie sie anzuwenden sind, um zur Seligkeit zu gelangen, nichts zugestanden werden, es muß ganz unterbleiben. Kömmt die Seligkeit wohl ohne unser Gebet, ohne unser Zuthun, ohne unsere Mitwirkung, wie ein Rabe aus der Luft zu uns geflogen? Ist sie ein Actus der göttlichen Will-

führ? Nicht Meisterei und Besserwisserei soll die Vernunft in geistlichen Dingen seyn wollen, will sie sich über die Offenbarung erheben, so ist sie keine Vernunft mehr, sondern Aberwitz; aber es muß, es muß ihr eingeräumt werden, nach Gründen zu fragen, diese zu würdigen, um ihrer Sache gewiß zu werden, und wo ihr diese nicht gegeben werden können, da wird sie sich, die so viel Unerforschliches kennt, demüthig und gläubig bescheiden.

„Ihr Gebrauch in geistlichen Sachen sey Mißbrauch." Ihr rechter Gebrauch kann nicht Mißbrauch seyn. Können es die göttlichen und geistlichen Dinge nicht vertragen, daß sie ihnen unter die Augen tritt und wollen sie nur in der Form angesehn seyn, umgiebt sie ein Schleyer, der nicht gelüftet werden darf? Mißbrauch mit der Vernunft in geistlichen Dingen treiben die, welche sie nicht dazu gebrauchen, wozu sie ihnen Gott gegeben hat, darum machen sie auch aus den geistlichen Dingen, was sie nicht sind, Mißgestalten und Krüppel.

Sie sagen: „Döderleins Abhandlung vom Gebrauche der Vernunft in der Religion habe vielleicht das Meiste beygetragen dazu, ihren Gebrauch einzuführen in der Religion." Es wäre eine Ehre mehr für den erleuchteten, verstorbenen Theologen, wenn er das gethan hätte;

aber Sie rühmen von ihm ein Verdienst, das er sich nicht anmaaßen würde, wenn er noch lebte. Der Gebrauch der Vernunft in der Religion schreibt sich schon von dem Stifter derselben her, und alle die unter seinen Nachfolgern, welche ihre Vernunft nicht schlafen ließen, wenn von der Religion gehandelt wurde, haben das Licht derselben gegen die Verfinsterer erhalten. Handelten Luther, Zwingli und Calvin ohne Vernunft, da sie als Reformatoren auftraten? Womit reformirten sie denn? Was hält noch Wahn und Irrthum fern von unserer Kirche? Da, wo die Vernunft nicht regiert, wo man ihren Thron niedergerissen und sie weggewiesen hat, da ist es im Heiligthum der Religion dunkel und es muß immer finsterer werden, je mehr ihre Strahlen erlöschen.

Sie fragen: „welches die wahre und welches die falsche Vernunft sey?“ Konnten Sie sich diese Frage nicht selbst mit Ihrer Vernunft beantworten? Wenn Sie sich deutlicher Begriffe bewußt sind, wenn Sie den Zusammenhang einer Reihe von Wahrheiten überschauen, die Uebergänge von einem Gedanken zum andern finden rc., so haben Sie die wahre Vernunft.

Sie sagen: eitel Irrthum und Blindheit, daß der Mensch habe von Natur eine rechte Vernunft und guten Willen.“ Beydes fehlt

ihm, was ist, was hat er denn? Hören Sie nur: und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte und es war sehr gut. (1 Mos. 1. 31.) Wenn der Mensch von Natur keinen rechten Verstand und keinen guten Willen hat; so ist das seine Schuld nicht. Er kann nur nehmen, was und wie er's empfängt, es sey gut oder böse. Sich selbst schuf er nicht. Wen beschuldigen Sie, daß der Mensch so in der sichtbaren Welt erscheint? Die Anlage zum rechten Verstande und zum guten Willen hat er allerdings, nur kömmt es darauf an, welche Richtung diese Kräfte von außenher erhalten, das ist das Werk der bildenden Erziehung. Hier wird es ein unrechter Verstand, ein böser Wille, dort das Gegentheil.

„Das möchte wohl zu schwer zu finden seyn, behaupten Sie, wie gerade der freye Gebrauch der Vernunft Jesu zu verdanken sey, daß er das Geheimniß des Reichs-Gottes den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbart hatte. (Matth. 11. 25.)

Denken Sie hier nur nicht an ächte Vernunftweise und christliche Kluge. Zu jüdischen Afterweisen und pharisäischen Klugen redet der Herr, die von ihren Vorurtheilen nicht lassen, sich zu

einer freyen Vernunftansicht nicht erheben und nicht zur Erkenntniß des Reichs Jesu kommen konnten. Offenere Seelen für seinen Unterricht fand er in der Menge des Volks. Die Stelle gewinnt einen ganz andern Sinn, wenn Sie sie nach der geschichtlichen Wahrheit so deuten. Von gemißbrauchter, vermessener, dunkelhafter Weisheit, welche von der Vernunft strafend gerichtet wird, ist hier die Rede. Uebrigens beweisen Sie auch keineswegs, daß Christus gegen den freyen Gebrauch der Vernunft eiferte, der vielmehr wollte, daß man Augen und Ohren zur Erkenntniß der Wahrheit benutzen müsse. Wer den freyen Gebrauch der Vernunft, durch die allein der Geist der Religion begriffen werden kann, von ihr ausschließt und dagegen blinden Glauben fordert, der macht als Religionslehrer sich und seine Sache verdächtig. Lesen Sie doch folgende Stellen nach: 1 Cor. 10, 15. als mit den Klugen rede ich, richtet ihr, was ich sage. 1 Thess. 5, 21. prüfet aber alles, und das Gute behaltet. Philip. 1, 10. Röm. 12, 1. 2. 1 Joh. 4, 1. Ihr Lieben, gläubet nicht einem jeglichen Geist: sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. 1 Cor. 14, 20. lieben Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verständniß; sondern an der Bosheit werdet

Kinder, an dem Verständniß aber seyd vollkommen. Ephes. 5, 17. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille 2c. Je mehr die Vernunft von der Religion geschieden, je tiefer sie herabgewürdigt wird, destomehr wird Leichtgläubigkeit, Aberglauben, List, Betrug, Gewalt, Schwärmerey 2c. herrschend werden.

Nach Ihrer wirklich unrichtigen, oben angeführten Voraussetzung, fahren Sie also fort:

„ehe könne man Christum danken, dafür, daß er mit dem Sonnenlicht, das er brachte, das Kerzenlicht der Vernunft verdunkelte und in seiner Kirche, an diesem Ort, es auszulöschen befahl."

Christus, wenn er noch unter uns wandelte, würde den nur mit Mitleid, als einen Verstandesschwachen, anblicken, welcher ihm danken wollte, daß er durch sein Sonnenlicht das Kerzenlicht der Vernunft ausgelöscht habe. Er kam also in die Welt, das Edelste in dem Menschen, was ihn über die thierische Schöpfung erhebt, wodurch er nur der Religion empfänglich ist und Sinn für sie hat, was ihn allein fähig macht, die Lehre Jesu zu begreifen, zu würdigen, anzuwenden, auszulöschen? Da hätte er schlecht für die Ausbreitung und Begründung seiner

Religion gesorgt. Was war das für ein Sonnenlicht in Christo? Sehn Sie's denn vor allem Glauben nicht? Eine Vernunft, höher als die menschliche, wodurch er es in dieser heller machte. Wo steht der Befehl Jesu geschrieben, führen Sie doch die Beweisstelle an: das Licht der Vernunft in der Kirche auszulöschen. Sagt er nicht zu seinen Jüngern: „gehet hin in alle Welt und lehret alle Heyden?" Sollten sich die Apostel mit der Belehrung nicht an die Seelen der Menschen wenden und an die ihnen inwohnende Vernunft? Nun, wenn alle Vernunft in der Kirche erloschen ist, so wird die Finsterniß, die hie und da noch in ihr herrscht, wohl größer werden! Sie sind nun einmal ein Gegner der Vernunft, und so wollen Sie ihr auch keinen Funken Ehre lassen und möchten sie gern aus der Kirche, aus allen Menschen, wie einen unsaubern Geist, vertreiben.

Auf einmal halten Sie wieder der Vernunft eine Lobrede, von der ich selbst nicht weiß, wie Sie vor aller Consequenz dazu kamen, wenn Sie wörtlich also sagen:

„sonst nenne ich allerdings die Vernunft ein Licht für die Welt und unsere Verhältnisse, für die sichtbare, hörbare, tastbare Welt, ja selbst in Absicht der

Religion, insofern diese himmlische Taube auf Erden sucht, wo ihr Fuß ruhen könne, daß die Vernunft da mit ihrer Schlangenklugheit die Feinde abwehre von der wahren und falschlosen, Anstalten treffe zur Verbreitung der Religion, Hülfsmittel herbey schaffe zu ihrer Erhaltung rc., nur ins Heilige und Allerheiligste muß Pompejus nicht kommen, er findet da doch nichts, oder fände er da etwas, so nähme er's gewiß weg."

Wenn Sie das von der Vernunft rühmen, ich dächte, Sie müßten sie ehren. Gehn Sie einmal mit ihr ins Allerheiligste, sind Sie nie mit ihr darin gewesen? Aber nur schelten Sie mir den Pompejus nicht einen Räuber, der Mann hat große, herrliche Seiten. Zur Erniedrigung der Vernunft paßt Ihr Vergleich schlecht und Sie sagen damit das Gegentheil von dem, was Sie eigentlich sagen wollten.

Da in Ihrem Büchlein, wie bereits gesagt, gar Vieles mit einander kraus und bunt abwechselt und wenigstens meine Vernunft keinen logisch geordneten Zusammenhang in ihm finden kann, so stoße ich auch auf einmal auf eine

Stelle, in der Sie sich über die Confirmation der Kinder also auslassen:

„die Confirmation hat durch Schuld rationalistischer Prediger, wie denn ein starker, rationalistischer Moment in ihr liegt, der kaum in Acht genommen werden kann, viele Verwirrung in Glaubenssachen herbeygebracht und die Vernunft auf eine Höhe poussirt in der Kirche, zu welcher hinauf sie ohne diesen Nachschub schwerlich gekommen wäre, namentlich dem Sacrament der heiligen Taufe, dem Glauben an dasselbe und der Ehrfurcht vor demselben hat die unverhältnißmäßige Feyerlichkeit der Confirmation, haben die hohen Reden von ihrer allergrößten Wichtigkeit einen sobald nicht wieder zu ersetzenden Abbruch gethan. Freilich wenn confirmirt wird wie der herzlich gläubige Strauß in Elberfelde confirmirt! Der, antirationalistisch genug, durch Handauflegen den heiligen Geist mitzutheilen glaubt. Doch also tönen die Glocken wahrlich an wenigen Oertern."

Der Confirmation der Kinder geben Sie schuld, daß ein starker, rationalistischer Moment in ihr liegt. Welcher? Kein anderer, als daß die Kinder mit ihrer Vernunft so weit

gereift sind, daß sie öffentlich Zeugniß ablegen können, sie haben den Religionsunterricht mit ihrer Vernunft begriffen und einsehn gelernt, zu welcher die christliche Religion sie verpflichtet und was sie von ihnen fordert. Bald ist Döderlein, bald ist die Confirmation daran Schuld, warum die Vernunft nicht selbst, daß die Vernunft nicht von der Religion aus der Kirche verdrängt wird. Die Taufe verliert durch die Confirmation nichts, ihr Sinn und ihre rechte Bedeutung kann durch die Reden, die Sie hohe nennen, recht verständlich gemacht werden, weil sie die rechte Religionsweihe ist. — Wir wollen es dem antirationalistischen (widervernünftigen) Strauß in Elberfelde nicht wehren, daß er seinem Handauflegen das Wunder beymißt, er theile den Kindern den heiligen Geist mit. Welchen Beweis hat er in Wahrheit, daß sich der heilige Geist durch seine Hand den Kinderseelen mittheilt? Worauf beruht ein solcher Glaube? Dieser Glaube ist allerdings nicht an allen Orten zu finden, wo die Glocken tönen und das ist gut; aber das Bestreben, lichtvoller und herzlicher Prediger, diesen Tag den Kindern durch Lehre und Ermahnung zu dem feyerlichsten, wichtigsten und unvergeßlichsten ihres ganzen Lebens zu machen.

„Es ist keine Religion vorhanden in der Vernunft, sagen Sie; es ist nicht einmal bey den Kindern Vernunft vorhanden, wie der Augenschein lehrt. Also ist es entweder nicht Religion, was wir den Kindern beybringen, oder, wenn es Religion ist, so kann die Vernunft nicht das die Religion vernehmende Organ seyn.“

„Gehn die Vernunftgründe ein, so weichet die Religion, und die gelegentlich angezogenen Bibelstellen halten sie nicht fest; bleibt die Religion haften, so sind die Vernunftgründe verloren, hatte man sie auch vermeintlich an ein paar Liederverse festgebunden.“

Gut, wir wollen es glauben, daß in Ihrer Vernunft keine Religion, oder daß in Ihrer Religion keine Vernunft enthalten ist; aber machen Sie Schlüsse in allen Formen, Sie werden alle, die sich nicht für vernunftlose Wesen achten, damit nicht überzeugen, daß ihre Vernunft ohne alle religiöse Anlage, ohne Fähigkeit sey, sich eine Vernunftreligion zu bilden, und daß es eben diese Vernunft ist, welche empfänglich und geschickt war, die höhere Stimme der Offenbarung, die an sie erging, zu vernehmen. Die Religion, die wir jetzt bekennen und zu der

wir

wir uns bekennen, wo sollte sie ihren Sitz sonst haben, wenn sie ihn nicht in unserer vernünftigen Seele hat, folglich muß Religion, natürliche oder geoffenbarte, in der Vernunft vorhanden seyn.

Wenn Sie behaupten, daß bey Kindern keine Vernunft vorhanden ist; so machen Sie sie ja geradezu zum lieben, unvernünftigen Vieh. Schuf Gott den Menschen nicht ihm zu Bilde, sich also ähnlich, also doch auch vernünftig; oder verdankt ihm das Kind nichts weiter, als daß der schaffende Geist ihm einen lebendigen Odem in die Nase blies? (1 Mos. 2, 7.) Wenn Sie sich freylich ein noch junges Kind denken, in den ersten Monden seiner Erscheinung in der sichtbaren Welt, da ist es wenig mehr, als ein belebter Körper; aber sein inneres, geistiges Wesen, die Anlage zur Vernunft, tritt bald sichtbar in den mannigfaltigsten Aeußerungen hervor. Hat sich seine Zunge erst zum Sprechen gelöst, so ist das Daseyn seiner Vernunftfähigkeit, mit zunehmendem Wachsthum, unverkennbar. Kleine Geschöpfe von menschlicher Gestalt, ohne Vernunft, sind weiter nichts, als unbehaarte Affen, und dazu werden Sie unsere Kinder doch nicht machen wollen?

„Also, fahren Sie fort, entweder ist es nicht Religion, was wir den Kindern beybrin=

gen, oder, wenn es Religion ist, so kann die Vernunft nicht das die Religion vernehmende Organ seyn." Wenn, nach Ihrer Behauptung, in der Vernunft keine Religion enthalten ist; so können wir die Kinder auch nicht in der Religion unterrichten, nach dem Gemeinsatze: was ich selbst nicht habe, das kann ich andern auch nicht geben. Aber Ihre eigene Erfahrung spricht dafür, daß Sie andern Unterricht in der Religion ertheilen, woher nehmen Sie sie, womit nehmen Sie sie? Sind alle Religionslehrer Sprachmaschinen, die nur durch Laute das göttliche Wort hörbar machen, von dem sie selbst weder etwas wissen noch verstehn, das auch ihren Zuhörern nicht zum Verständniß kommen kann, weil sie keinen Sinn, kein Vermögen zum Auffassen und Begreifen haben! Aber es geht damit ganz anders und natürlich zu.

Es ist Religion, was wir die Kinder lehren, geschöpft aus der Bibel, die Vernunft umfaßt sie, nimmt von ihrem Schatze und theilt andern durch die Gabe der Sprache davon mit. Was sollte es sonst seyn, das Sie alle Sonntage von der Kanzel predigen, was auch in Ihren Postillen abgedruckt steht? Müssen Sie aber zugeben, daß das geoffenbarte Wort, was Sie lehren und predigen, Religion ist, und es wird verstanden und Sie überzeugen sich, daß Sie nicht

zu unbelebten Körpern reden; so muß ein Vermögen in dem Menschen enthalten seyn, vermittelst dessen sie zur Einsicht, zum Verständniß und zur Erkenntniß kommen. Was für ein Organ ist das, durch welches und mit welchem der Mensch den Religionsunterricht auffaßt, wenn es die Vernunft nicht ist? Ein anderes kenne ich nicht, und wenn Sie nicht eine grundlose Behauptung aufgestellt haben; so müssen Sie es mir nennen.

„Gehn die Vernunftgründe ein, sagen Sie, das heißt wohl so viel, wird durch Gründe eine Ueberzeugung in der Seele an die Wahrheit hervorgebracht, so weicht die Religion, und die gelegentlich angezogenen Bibelstellen halten sie nicht fest. Bleibt die Religion haften, so sind die Vernunftgründe verloren."

Wir sind immer der Meinung gewesen, daß die geoffenbarte Religion, eben dann als eine solche, und als eine wahrhaft göttliche erscheint, wenn sie das Licht der Vernunft verträgt und sich just in diesem Lichte als eine vom Himmel herabgekommene bewährt. Was gilt eine Religion noch, in der die Vernunft, die von ihrem Prüfen und Weiterforschen doch nicht läßt, Absurditäten aller Art entdeckt! Nimmt sie diese als Richtschnur der Gesinnung und der Willensbestimmung an? Mit nichten. Die wahre

Religion weicht nur da, wo sie ihr Feld gegen die Vernunft nicht behaupten kann; aber sie bleibt, senkt sich tiefer in den Verstand und das Herz, dem sie als die ehrwürdigste Belehrung der Gottheit selbst erscheint, wo sie über alles Denken der Vernunft erhaben, die sie so wenig schaffen als erfinden konnte, mit den Gesetzen einer ewigen Wahrheit in keinem Widerspruche ist.

Aber Religion und Vernunft erscheinen Ihnen als zwey gegeneinander streitende, unvereinbare Wesen, etwa wie Christus *und* Belial, und je tiefer Sie die Vernunft erniedrigen, desto höher meinen Sie die Religion zu erheben, deren rechte Schätzung doch einzig die Gabe der Vernunft ist. Wie, wenn und wo haben Sie die Erfahrung gemacht, daß die rechte Vernunft ein flammendes Schwerdt hat, mit dem sie die Religion aus dem Paradiese ihres Lebens treibt? Glauben Sie, daß sie gegen sich selbst feindlich antobt?

Und, ich muß es frey gestehn, — bey der christlichen Religion war es bisher nicht der Fall — zur Güte einer Religion habe ich gar wenig Vertraun, die vor den Waffen der Vernunft die Flucht ergreifen muß. Uebrigens wünsche ich die Art und Weise wohl kennen zu lernen, wie Sie Religion lehren, bey der Ihre

Vernunft so gebunden ist, daß sie sich nicht rühren darf und was das für eine Religion ist, die mit der Vernunft keine Gemeinschaft hat und keine davon enthält.

In Ihrer unversöhnlichen Härte gegen die Vernunft fahren Sie also fort:

„die Vernunft ist undankbar, sie handelt schlecht gegen die Religion. Diese hat ihr das Leben gegeben und sie nimmt ihrer Mutter das Brot weg. Achte man auf die Erscheinung über die Erde: wo die vollkommenste Religion sich findet, bey den Völkern findet sich auch der vollkommenste Vernunftgebrauch, zugleich aber, bey welchen Völkern der Vernunft das Mitsprechen und die Entscheidung in Sachen der Religion eingeräumt worden, da hat die Religion das schwächste Leben."

Wenn ist die Vernunft undankbar und handelt schlecht gegen die Religion? Doch nicht in jedem Menschen, nicht zu jeder Zeit? Gab es Einige, die die Grenzen überschritten, in welchen sie sich halten mußten; so kann dies zu keiner begründeten Anklage gegen die Vernunft überhaupt dienen und berechtigen. Der Miß-

brauch einer herrlichen Gabe schändet nur den Empfänger, sie aber bleibt die herrliche Gabe. Mehrere undankbare Kinder beweisen nicht, daß es das ganze Kindergeschlecht ist. So will man auch behaupten, daß es Supernaturalisten giebt, die undankbar gegen die Vernunft handeln, die sie, wie ein Ungeheuer, aus dem Vorhofe der Religion treiben wollen. Welche von Beyden handeln am schlechtesten? Vor welchem Gerichtshofe soll das entschieden werden? Vor dem des Rationalismus oder des Supernaturalismus?

Wir mögen es auch nicht billigen, ja, wir verabscheuen es, daß es Menschen giebt, nennen Sie sie Rationalisten, Naturalisten und wie diese Isten, die keine Christen sind, sonst noch heißen, die ohne alle Ehrfurcht und heilige Scheu mit der Religion so umgehn, als ob sie ein menschliches Machwerk wäre, das sich nach beliebiger Form modeln läßt. Sie verdunkeln ihren Glanz, bestreiten ihre Wahrheit, bekriteln das Historische, Uebernatürliche, was sie umgiebt. Solche Leute haben viel Böses gestiftet und stiften es noch. Aber davon glauben wir kein Recht hernehmen zu dürfen, uns feindlich gegen die Vernunft zu verschwören, und sie als undankbar und schlecht gegen die Religion abzuschildern. Doch lassen wir uns warnen, daß

uns ein mißverstandener Glaubenseifer nicht zu ähnlichen Lästerungen und Verspottungen der Vernunft fortreißt und bedenken besonders die Worte: wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten. (Röm. 14, 4,) Sagen Sie doch auch selbst in Ihrer Schrift S. 116 also: „Bekennet sey es, ich habe mich unüberlegt in meinen Predigten ausgedrückt, ja, ich hatte mich noch nicht frey gemacht von der üblichen falschen Ansicht und ich gebe hiemit die Versicherung: so weit meine Aeußerungen nicht vereinbar sind, wie sie es nicht durchweg sind, mit dem Worte der Offenbarung, mißbillige ich sie jetzt und werde mich seinesorts künftig schriftgemäß ausdrücken.

Wenn es, seit der Stiftung der christlichen Religion, Männer zu allen Zeiten gab, selbst die Apostel nicht ausgeschlossen, die für die Ausbreitung, Begründung und Verherrlichung der Religion eben durch die Vernunft und ihren rechten Gebrauch sorgten, wie es solche gab und noch giebt, wie können Sie auf diese so schimpfen! Gab es nicht auch welche und giebt es deren nicht noch, die eben, weil sie der Vernunft entsagten, Andersgläubige verfolgten, marterten, verbrannten, das Licht der Religion

verfinsterten, noch Scheiterhaufen anzünden möchten, und alle Rationalisten hinein zu werfen, wäre ihnen nur die Macht von oben dazu gegeben. Und das in majorem dei gloriam? Wo die Vernunft herrscht, da findet solch Ungethüm nicht statt, welches den Greuel anrichtet, wo sie im Bann gethan ist. Daher denken wir auch, die Vernünftigsten sind die dankbarsten gegen die Religion, und nur die Unvernunft, wie sie weil. in dem übrigens gelehrten Hamburger Götzen und Consorten spukt, handelt schlecht gegen sie, nimmt ihrer Mutter das Brot, d. h. die Liebe und Bescheidenheit, die sie gebietet, die Würde, die sie uns so achtungswerth macht und stellt sie als eine Zuchtmeisterinn dar, die alle diejenigen in Ketten und Banden wirft, welche sich mit ihrer Vernunft aufducken, die es doch nicht lassen kann, zu reden, was sie gesehn und gehört hat, wovon sie überzeugt ist.

Der Erfahrungsbeweis von der Undankbarkeit und Schlechtheit der Vernunft gegen die Religion, welchen Sie anführen, will weder klingen noch klappen, er negirt und affirmirt, er giebt und nimmt zugleich. Sie haben damit eigentlich nichts bewiesen und nichts gesagt. Ganz recht, wie Sie anführen, wo die vollkommenste Religionslehre sich findet, bey den

Völkern findet sich auch der vollkommenste Vernunftgebrauch. Können Sie es nun noch behaupten, was der Titel Ihres Büchleins besagt: „daß es mit der Vernunftreligion, geschöpft aus der Vernunft, nichts sey?" Alle Ihre Behauptungen gegen den Gebrauch der Vernunft in der Religion haben Sie mit diesen Worten selbst für das erklärt, was sie sind, für falsch und unrichtig. Lassen Sie die Vernunft in ihren Ehren und Rechten, sie ist ja die folgsamste Schülerinn der Religion und verdankt ihrer Lehrerinn den vollkommensten Gebrauch ihrer Kraft.

Dieselbe Vernunft, die Sie auf einen hohen Thron setzten, reissen Sie aber auf einmal mit den Worten wieder herab: „bey welchen Völkern der Vernunft das Mitsprechen und die Entscheidung in Sachen der Religion eingeräumt worden, da hat die Religion das schwächste Leben." Es giebt also doch eine Vernunft! Früher aber behaupteten Sie: es ist nicht einmal bey Kindern Vernunft vorhanden. Sie erscheint Ihnen nur wie ein Wesen, mit einem Lästermaul, das, wenn es seinen Mund aufthut, nur Böses gegen die Religion ausstoßen kann, dem man also das Mitsprechen verbieten muß, ja, in ihr sehn Sie nur Irrthum und Verblendung, der man keine Entscheidung in Sachen der Religion einräumen darf, denn

wenn man das thut, so wird das Leben der Religion geschwächt. Das besorgen Sie nicht, Gott wird sorgen und von ihr sagt sein lieber Sohn: die Macht der Hölle soll sie nicht überwältigen (Matth. 16, 18.) und: Himmel und Erde werden vergehn, aber meine Worte — meine Religion — vergeht nicht. (Math. 25, 34).

Ist gar keine Vernunft da, so findet ihr Mitsprechen und Entscheiden gar nicht statt; ist aber eine Vernunft da, die hie und da unvernünftig wäre, so wird um derer willen, die die rechte Vernunft haben, welche durch die vollkommenste Religionslehre, zu ihrem vollkommensten Gebrauche gelangt sind, ein solches Mitsprechen und Entscheiden nichts schaden können; endlich bleibt die Religion — und wird und muß sie bleiben, was sie durch Gott ist, so mag die Vernunft mitsprechen und entscheiden, was und wie sie will, das der Religion inwohnende Leben kann dadurch nicht geschwächt werden. Sehn Sie die christliche Kirchen- und Dogmengeschichte nur nach, Sie werden sich überzeugen müssen, getröstet fühlen und wahrnehmen, daß Ihre Behauptungen gegen die Vernunft, wie ein Dunst verdampfen.

In einer weitläuftigen Demonstration sagen Sie, wo Sie auch vom Aberwitz und Affenthum der Rationalisten reden, der Weg zum Herzen führe nicht durch den Verstand. Ferner: „gar keine Religion ist in moralischer Hinsicht besser, als eine Verstandesreligion, oder als eine Vernunftreligion. Von der Praxis der Vernunftgläubigen heißt es wörtlich:

„wie machen sie es? Theils theilen sie die Arbeit und nachdem sie die Sache zuerst ins Licht gesetzt, schreiten sie zu dem andern Geschäft, und legen die gewonnene Ueberzeugung ans Herz. Da berufe ich mich aber auf jeden, welchen man angegangen ist auf die Art, ob er nicht die erste Arbeit dem Unternehmer gern geschenkt hätte, oder wofern ihn diese schon gewann, ob nicht die andere hätte gespart werden können. Es ist so unbehaglich in der torrida wie in der frigida und die Versetzung aus einer in die andere binnen einer Stunde, thut der Natur gewiß nicht gut. Theils überheben sie sich des andern Geschäfts, der Application ans Herz, meinend, das Licht, welches sie glauben anzustecken, bringe die Wärme schon mit und führe Kräfte der Heiligung in sich, oder nach dem Ortsverhältniß, es senke

sich schon, was zu Kopf gebracht worden, dem Naturgesetze zufolge, durch eigene Schwere ins Herz hinab, gehen davon und leben der Hoffnung, es schlage schon die Saat auf trotz dem, daß sie in zehn und zwanzig Jahren keinen, keinen grünen Halm sehn, sondern ein immer üppiger wachsendes Unkraut."

Mag ein Gedicht, ein Schau- und Trauerspiel, ein Roman ꝛc. darauf berechnet seyn, eine kurze vorübergehende Wirkung im Herzen hervorzubringen, die durch angeregte heftige Gemüthsbewegungen allerdings motivirt wird; aber der intendirte Zweck einer Predigt, jedes religiösen Vortrags, hat nur Werth, wenn er von anhaltender Dauer ist und forttönt in der Seele zur Erleuchtung und Heiligung. Durch sinnlose Worte, durch vernunftlose Redensarten, die dem Verstande unfaßlich sind, läßt sich nicht aufs Herz wirken. Die Christusreligion verdient den Vorwurf am wenigsten, da sie die Vernunft unberührt vorübergeht und das Herz zur Primatsache mache, mit dem sie sich beschäftigt. Lesen Sie doch die Bergpredigt nach.

Man weiß es ja, wie es mit der Religion gemeint ist und was sie wirkt, in der das Kapitel der Vernunft fehlt. Alle leidenschaftlichen Verfolger, Schwärmer, Mystiker, Gefühls-

menschen, neue Propheten, Brauseköpfe sind die, bey denen die glühende Fackel der Empfindung das stille, besonnene Wirken der Vernunft ausgelöscht hat. Mit dem Ueberhandnehmen der Herzensreligion, ohne Vernunft, erleben wir Auftritte, die man sich nicht toll genug denken kann. Und wie möchten Sie's beweisen, daß Christus, der Menschenkenner, der weiseste Lehrer, mit Verzichtleistung auf die Vernunft, nur dem Herzen gepredigt hätte? Bedenken Sie doch nur seine Gleichnisse und Bilder, mit denen er seine Lehre dem Verstande begreiflich machen wollte! Wie er sich weise herabließ zur Fassungskraft seiner Zuhörer! Sind die zehn Gebote im Katechismus für den Verstand oder das Herz? Beydes, Verstand und Herz, nimmt die Religion in Anspruch, aber sie läßt ihr Licht zuerst in den Verstand fallen, von der dann das Herz seine Weisung, Wärme und Leben empfängt. Sie aber kehren die Ordnung der menschlichen Natur um, und, gewiß aus Mißverstand, oder weil sie der Vernunft für keinen Heller Ehre lassen wollen.

Die Prediger machten es daher auch ganz recht, daß sie die Sache erst ins Licht setzen und die gewonnene Ueberzeugung dann ans Herz legen. Setzen Sie denn gar nichts ins Licht, lassen Sie alles im Dunkeln? Wenn durch das

Lichtsetzen nur Ueberzeugung gewonnen ist, so ist viel, alles ist gewonnen. Wovon man überzeugt ist, das hält man für wahr, gut und pflichtmäßig, es wirkt aufs Herz, es bestimmt den Willen, das flößt, je nachdem es geartet ist, Abscheu oder Verlangen ein, und soweit Beydes vernünftig ist, wird Frömmigkeit dadurch gewirkt.

Wie Sie nun eigentlich auf irgend ein Herz, mit Wegwerfung der Vernunft, religiös wirken können, das ist mir unbegreiflich. Sagen Sie, wie fangen Sie das an? Sie haben die Entdeckung dieser Kunst verschwiegen. Die Propheten und Apostel, jene Männer, denen sich die Gottheit mit ihrer mittelbaren Offenbarung aufschloß, kannten sie auch nicht, sonst fände man in ihren Schriften Spuren davon.

Nennen Sie uns nur die, welche sich mit der Ansprache ans Herz, ohne vorher gegangenes Vernunftlicht, begnügen, eines glücklichen Erfolgs rühmen? Entweder sind sie an ihrer Vernunft, oder dem Herzen nach, verwahrloste Geschöpfe, die in verzogener, verwöhnter Einseitigkeit leben. Verschwendung ist es nicht, der Vernunft geben, was ihr gebührt, damit diese dem Herzen wieder gebe, was ihm gebührt, aber die verwerflichste Sparsamkeit ist in Hin-

sicht der Vernunft, sie leer abzuspeisen und das Herz zu überfüllen.

Unbehaglich ist's allerdings, binnen einer Stunde aus der heißen Zone (torrida) in die kalte (frigida) versetzt zu werden und thut der Natur gewiß nicht gut. Kalte Zone nennen Sie wahrscheinlich die, in welche uns die Vernunft, der Verstand durch das Licht versetzt, welches Irrthum, Aberglauben, Rechtglauberey, Verachtung gegen Andersdenkende rc. verscheucht, uns zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Einsicht des Bessern und Vollkommnern, zu rechten Begriffen der Religionslehren und wie sie zu üben sind, hinführt. Fragen Sie alle, ob sie sich in dieser Zone, die keine frigida sondern eine moderata ist, nicht ganz behaglich fühlen und von denen, die unter der Herzenslinie schmoren und braten, gar nicht bemitleidet, viel weniger verachtet seyn wollen. Die heiße Zone, wo's siedet und sprudelt, nennen Sie wohl die, in der das Clima des Herzens ist. Ueppig schießt da allerley Saamen, Unkraut am meisten, wild durch einander empor, Begierden und Leidenschaften brennen, Triebe und Neigungen kochen, kurz, die Verwirrung wäre nicht abzusehn, wenn die Vernunft nicht aus der kalten Zone herzuträte, löschte, mäßigte, geböte und herrschte.

Doch wir reden lieber ohne Bild. Der Prediger, von diesem sprechen Sie doch, der das Wesen der menschlichen Vernunft, so weit es ihm möglich ist, erforscht hat, kennet die Kraft der Vernunft und des Herzens, er weiß es, daß das Herz durch die Vernunft regiert werden muß. Er giebt jeder Kraft die ihr angemessene Nahrung. Weit entfernt, der Vernunft allein Speise zu reichen, giebt er auch dem Herzen Kost. Der Uebergang von dem Verstande zum Herzen ergiebt sich allein, ist natürlich und ungesucht, so, daß keinem seiner Zuhörer zu Muthe ist, als werde er aus einem Eiskeller in einen Backofen geworfen. Der Gedanke der Vernunft entzündet die Empfindung des Herzens, beyde Kräfte verbinden sich zu einer Kraft, die eine führt, die andre folgt, und so wird das gesetzte Ziel am sichersten erreicht. Wenn dann die Saat, die er gepflanzt, nach zehn und zwanzig Jahren, kein grüner Halm, und, was die Hauptsache ist, keine Fruchtähre wird, das Unkraut des Lasters dagegen üppig fortwächst, wäre das seine Schuld? Was Sie doch dem Prediger aufbürden! Wie geht's denn bey Ihnen in Kiel, wo Sie gewiß durch kein Wörtchen Vernunft die Kanzel entheiligen, und sich nur mit dem Herzen zu schaffen machen? Kein Unkraut, lauter Waizen?

Da

Da möchten ja die Regenten, die ihre Völker lieb haben, alle Geistliche bey Ihnen in die Schule schicken, das Arcanum zu lernen, welches Christus und die Apostel nicht kannten, die sich über ihre Zuhörer so oft beklagen. In einem Gleichnisse sagt der Meister: lasset beydes, Waizen und Unkraut, mit einander wachsen. (Matth. 13, 30.) Es muß solches also doch auch da gewesen seyn!

Sie erwähnen einer sonderbaren Predigerart und sagen am Schlusse, daß die von den Verstandespredigern verachtet wird. Sie setzen, ganz im Widerspruche mit Ihrer vorigen Behauptung hinzu: „falls ich zu meinem Prediger den einen oder den andern machen sollte, ich zöge den Verstandesprediger vor, der mir doch still an meinem Herzen vorübergeht — will es angeschrien seyn? — während dagegen ein solcher Herzprediger mir auf dem Herzen trommelt.

Wir setzen, mit Ihren Worten, die Schilderung des sogenannten Herzpredigers her, weil wir glauben, daß sie vielleicht für Manchen warnende Winke enthält. Sie lautet also: „eine dritte Classe von Arbeitern, die erst vor wenig Jahren eingetreten, um die eilfte Stunde, indeß nicht vom Herrn gedinget sind, die poetischen, oder wie man sie nennen will, die

gemüthlichen, ich weiß nicht, ob sie auf dem Wege des Verstandes oder des Herzens gehen, jagen Himmel und Erde durch, beydes, Form und Materie entlehnen sie von den Romanschreibern und Taschenbuchsdichtern, spielen ein jegliches Spiel zu welchem nur immer die Saiten im menschlichen Herzen aufgespannt sind, und selbst die Passionsgeschichte nach dieser Weise, gleich wie eben so die Weihnachtsbegebenheiten und die Erzählung von der Ruth und von der Judith, versetzt mit allerhand Coups und Kniffen, reden ihr Publikum an, als würfen sie Kußhand zu, und machen ihren Vortrag einer beständigen Verbeugung mit gunstflehendem Blick ähnlich, trösten von der Kanzel alternde Jungfrauen über ihr Schicksal, verkündigen Toleranz gegen die Ungläubigen, Intoleranz aber gegen die Gläubigen, notabene, wenn hiebey nichts zu wagen ist, gegen diese abscheuliche Menschen. — Wie soll ich sagen, gehen diese, die man überall und nirgends sieht, so unstät sind sie, auf dem Herzens- oder gehen sie auf dem Verstandeswege zum Herzen? Auf dem Herzenswege, ja, denn es ist ein solcher Vortrag sensibel genug; auf dem Verstandeswege, ja, man versteht ihn zweymal, nach seinem Inhalte und nach seiner Absicht und was der Offenbarungsgläubige spricht von den Ge-

heimnissen Gottes und dem Glauben daran, der gegeben werden muß und nicht aus Vernunftgründen erwächst, davon findet sich bey diesen Herzenspredigern keine Spur rc."

Uebertrieben ist diese Schilderung, wie denn gar vieles bey Ihnen übertrieben ist, wie in der zona torrida etwa; aber Wahres enthält sie doch. Mancher, wer es bedarf, spiegle sich, zu seiner Besserung, daran, daß er einem solchen Herzprediger nicht gleiche.

„Der Prediger, sagen Sie, kann seine Hand nicht ausstrecken zu segnen, noch seinen Mund zu reden aufthun, ohne es zu verderben mit dem Verstande, d. h. wenn er die Sprache redet in welcher der heilige Geist die Religion hat aussprechen lassen, sie wird nicht verstanden, nicht vernommen, weder von den Meistern noch von den Gesellen in Israel. Daher so weit sich der Verstand in die Kirchen gedrängt hat, so weit hat er sie leer gemacht. Will man das, nun so gehe man ferner durch den Verstand zum Herzen, dann werden sie schon ganz und überall ganz leer werden, davon sind wir durch Proben gewiß, s. meine Briefe, den fünften, daß es in

thesi nicht weiter bewiesen werden darf. Man schafft die Dogmen hinaus, die des Verstandes Sache nicht sind, so gehn die Leute von selbst weg, die Dogmen, von denen Rousseau sagt im Emile, daß sie die Menschen stolz, unduldsam und grausam machen, Feuer und Schwerdt über die ganze Erde tragen, und was den Cultus betrifft, „c'est purement une affaire de police." Wer durch den Verstand zum Herzen geht, der kömmt auf Rousseauische Grundsätze und Ansichten, wo nicht, so ist's eine glückliche Inconsequenz."

Was sollte der Verstand dagegen haben, wenn der Prediger den Segen, den er ausspricht, mit seiner Hand bezeichnet! Dann müßte er auch die gefalteten Hände eines Betenden hinweg wünschen, aber das thut er, aus guten Gründen, wahrlich nicht. Eben so wenig hat er etwas gegen die Bibelsprache, sie klingt ihm recht kräftig, körnig, bezeichnend und stark, und wenn sie nicht gemißbraucht wird, Dinge zu sagen, die nicht verstanden werden können und über die Vernunft gehn, warum sollten sie denn die Meister und Gesellen in Israel nicht verstehn! Verstehn Sie sie allein nur, können Sie sie nur reden, verstehn sie Ihre Zuhörer nur?

Die Kirchen sind nicht durch die Schuld gewisser Prediger allein leer gemacht, noch weniger durch den Verstand, der im Lichte des göttlichen Wortes lehrt und erbaut. Was dabey auf die Rechnung der Geistlichen kömmt, abgesehn von dem herrschenden, unkirchlichen Geiste der Gemeinen, ist dieses: wenn ein Prediger Reden hält, denen alles Christliche fehlt, die nur philosophisch-moralische Wahrheit enthalten, und wenn auf der andern Seite ein sogenannter Rechtgläubiger Dinge hervorbringt und sie behauptet, die kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat, als ob ihm das Geheimniß der Offenbarung allein aufgeschlossen wäre, kurz, wenn er nicht Christenthum, sondern jenes dogmatische Menschenthum lehrt, geformt nach eines jeden Denkweise, das mit der einfachen, leicht begreiflichen Christusreligion nur zu oft im Widerspruche steht. Beyde fehlen, der eine lehrt zu wenig, der andere zu viel. So lange der durch die Religion belehrte Verstand predigt, und im Geiste dieser Religion predigt, werden die Kirchen nicht leerer werden. Das Beyspiel des Religionsverfalls in Ihrem Lande, wir haben es gelesen, was Sie davon sagen, es ist abscheulich. Ihm muß gesteuert werden. Wehren wollen wir und steuern, daß diese Pest alles Glaubens und aller Moralität, ja nicht

über die Grenze unsers Landes kömmt, in dem es unendlich besser steht.

Dogmen, die des Verstandes Sache nicht sind, welche Geheimnisse enthalten, von Menschen geschmiedete Dogmen, würden wir selbst nicht zum Gegenstande unserer Predigten machen, wenn wir ihren Inhalt auch historisch anführen. Wer kann lange Predigten über Geheimnisse halten, die er selber nicht begreift! Wir glauben sie, aber unsere Seligkeit ist an sie nicht gebunden. Wir wetten, werden lauter Dogmen gepredigt, dann gehn die Leute zuerst aus der Kirche und bleiben endlich weg. Und hat Rousseau in dem Punkte nicht recht, daß die Dogmenstreitigkeiten Unheil genug anrichteten? Nur auf die Kirchengeschichte, von Stephanus an, darf ich Sie hinweisen, um die Wahrheit der Rousseauischen Behauptung bestätigt zu sehn. Kennen Sie nicht die Polemik?

Erklärung einiger Bibelstellen nach Ihrer und nach meiner Weise, ohne gelehrte Kritik und Exegese, wie mir's meine Vernunft eingiebt.

Sie sagen: „die beyden Stellen Röm. 12, 1. vernünftiger Gottesdienst, und 1 Petri 2,

12 (2?) vernünftige Milch, sollte doch nur ein Schulmeister zu Gunsten des Rationalismus erklären und brauchen."

Ich erkläre mir die Stellen so:

1) Röm. 12, 1. Unsere Gottesverehrung (λατρεία) muß eine geistige, vernünftige (λογική) seyn. Der Apostel setzt den christlichen dem jüdischen Gottesdienst entgegen, oder vielmehr auch dem heydnischen, der nur im Gebrauch der Ceremonien, Opfer ꝛc. bestand, und auf die Seelen nicht heilsam wirkte. Was ist ein Gottesdienst ohne Vernnnft? Ut verum animo — non corde — ei cultum praestatis.

2) 1 Petri 2, 2. Vernünftige Milch. (γαλα λογικον). Petrus vergleicht die Neuchristen, die wie Säuglinge nach der Muttermilch, so nach der christlichen, auf Vernunft gegründete Lehre trachten sollten.

Sie sagen ferner: „die Vernunft wird in der Bibel bezeichnet, als die Gesetzlosigkeit, da ein jeglicher thun will, was ihm recht dünket," und das soll die Stelle 5 Mos. 12, 8. beweisen. Moses verbietet hier nur das Opfern und Zehntgeben ꝛc. nach eigener Willkühr, um Unordnungen mancher Art zu verhüten, gegen die Vernunft redet er nicht. Ferner:

„als der Verstand, auf den man sich nicht verlassen kann. Sprüchw. 3, 5.“ Salomo warnt hier vor vermessener Klugheit, Verstandesdünkel, keineswegs vor dem rechten Gebrauche der Vernunft, wie hätte er sonst sagen können (Sprüchw. 16, 16): Verstand haben ist edler, als Silber. Und (Kap. 3, 13) wohl dem Menschen, der Weisheit findet; und dem Menschen, der Verstand bekommet.

„Nach der Schrift, sagen Sie, ist der Verstand das Gesetz, welches gefangen nimmt in der Sünden Gesetz und dem Gesetz im Gemüthe widerstreitet. Röm. 7, 8., welches Gliedergesetz doch wohl rationeller Art ist, denn die Thiere haben nur den gedankenlosen Instinkt.“ — Von der Vernunft ist hier nicht die Rede, am wenigsten von einem Gliedergesetz rationeller Art. Prüfen Sie die Stelle ohne Vorurtheil. Sie sagt nur: nitimur in vetitum semper, cupimusque negata. Ob dies das Herz, seine Begierde nicht thut, die die Vernunft unterdrücken muß?

Ferner: „als die Bevestungen die Anschläge, die Höhe, die sich erhebt gegen das Erkenntniß Gottes, das παν νοημα, welches gefangen genommen werden muß. 2 Cor. 10, 5.“ — Unter Bevestungen (’οχυρωματα)

sind Hindernisse des Christenthums zu verstehn; Anschläge (λογισμοὶ), die widrigen Meinungen gegen den Apostel; die Höhe (Ὕψωμα), gleichsam das falsche Schloß, das sich gegen Paulus erhob, als Hinderniß der Ausbreitung der Gotteserkenntniß, der Religion. Das Νόημα bedeutet nach dem Zusammenhange nicht Vernunft, sondern Ränke (argutiae, machinationes.)

Ferner: „als das Fleisch und Blut, mit welchem sich man über einen Gottesberuf nicht besprechen soll. Galat. 1 10.“ — Auf Gottes Befehl, Eingebung, wurde Paulus ein christlicher Lehrer, er sagt: ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut (σαρκὶ καὶ αἵματι). Das wäre seine Vernunft gewesen? vielmehr der sinnliche, furchtsame Herzensmensch, oder besser, es sind andere Menschen. Er folgte dem Spruche: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Ferner: „durch welches (Fleisch und Blut) man auch nicht zu der Ueberzeugung kommt, daß Christus Gottes Sohn ist, Matth. 16, 17.“ — Aber die Vernunft, die zu dieser Ueberzeugung kommt, verehrt Christum als Sohn Gottes.

Ferner: „als der Wille des Fleisches und der Dienst des Teufels, Ephes. 2, 3.“ —

Was Sie doch alles aus der Vernunft machen! Was Sie doch in der heiligen Schrift finden! Die Vernunft ist weder Wille des Fleisches, noch Dienst des Teufels. Der Apostel redet ja zu Heyden, welche früher abscheulichen Lastern ergeben waren, die ihre Vernunft durch Götzendienst rc. mißbrauchten.

Erlassen Sie mir die Erklärung der andern Stellen, sie würde doch nicht nach Ihrer Deutung ausfallen. Aber zum Ruhm der Vernunft führe ich folgende Bibelaussprüche an, die Sie widerlegen mögen: Hiob 28, 28. Daniel 11, 33. Sprüchw. 19, 8. Marc. 9, 50. Matth. 15, 14. Kap. 6, 23. und Kap. 10, 16. Wollen Sie mehrere; so kann ich damit aufwarten.

Nun reden Sie vom Herzen also, nach der Bibel: Sprüchw. 23, 26.: „gieb mir mein Sohn dein Herz, nach 3, 10. gehet die Weisheit zu Herzen." — Aber Salomo sagt auch: Sprüchw. 2, 3.: „laß dein Ohr auf Weisheit acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu. Was sagen Sie nun? Beweisen die Worte nicht den Satz: die Vernunft geht zu Herzen, regiert es!"

„Ps. 37, 31. ist das Gesetz Gottes im Herzen." — In demselben Psalme V.

30 steht: der Mund des Gerechten redet die Weisheit.

„Nach Ps. 119, 11 sollen wir Gottes Wort im Herzen bewahren.“ Vortrefflich! Durch die Vernunft kam es ins Herz und das Gedächtniß bewahrt es.

„Jes. 46, 8, sollen die Uebelthäter ins Herz kehren,“ d. h. sie sollen sich bessern.

Wie erklären Sie nun folgende Stellen, die wahrlich keine Lobrede aufs Herz sind: Röm. 1, 21 ihr unverständig Herz ist verfinstert; 1 Mos. 8, 21., das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an; Matth. 15, 19., aus dem Herzen kommen arge Gedanken; Sprüchw. 6, 18., das Herz, das mit bösen Tücken umgeht; Hos. 11, 19., das steinerne Herz; Jerem. 17, 9., es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; Sprüchw. 12. 10., das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig; Apost. 8, 21., dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. rc.

Sie sehn, alles, was von Gott kömmt, auch die Vernunft und das Herz, sind gut, beydes kann durch die Schuld des Menschen verdorben werden, es geschieht und ist geschehn. Lassen Sie uns nur über den Punkt vertra-

gen, daß es mit dem Herzen um kein Haar besser steht, als mit der Vernunft, die Sie gar zu hart anklagen. Auf keine Weise aber kann und darf ich nicht zugeben, daß Sie die Vernunft erniedrigen und das Herz erhöhen.

Mit Uebergehung vieler, sehr vieler Stellen in Ihrer Schrift, in denen wir verschiedener, oft entgegengesetzter Meinung sind, komme ich nun zur Ansicht und Beurtheilung Ihrer in unsern Tagen wirklich merkwürdigen Apostrophe. Sie haben sie mit flammendem Affekt, in einer recht zornigen und rücksichtslosen Gemüthsstimmung niedergeschrieben, die nach allen Seiten hin verderbliche Blitze schleudern möchte. Wenn sie einginge, so würde sie viel Schaden stiften; aber sie kömmt mir wie eine Sternschnuppe vor, die ein Weilchen leuchtet und dann erlischt. Wenn ernst und besonnen, gerecht und billig um die Sache der Wahrheit und Religion, um Vernunft und Glauben gehandelt werden muß; so begreifen Sie wohl selbst, wie unpassend ein erhitzter Apostrophist dabei ist, der eigentlich nicht zugelassen werden sollte zum Mit-

sprechen und Entscheiden. Gewiß meinen Sie es mit Ihrem Eifer so böse nicht, das Herz hat Ihren Verstand verfinstert. Sie glaubten Gott einen Dienst zu thun, wenn Sie so auf andere losdonnerten mit lautem Geschrei.

In dieser Apostrophe, von der ich es wünsche und Ihre Freunde gewiß mit mir, daß nie ein Buchstabe im Publiko gedruckt erschienen wäre, zeigen Sie sich uns als ein Mann, der im Besitze des rechten, alleinseligmachenden Glaubens sich dünkt, daß er nur Gottes Wort lauter und rein lehre und den rechten Weg zum ewigen Leben führen könne. Sie stellen sich auf eine hohe Höhe, von der Sie gleichsam um sich rufen: ich bin das rechte Licht, ich lehre den rechten Glauben! Im Geiste sehn Sie andre Religionslehrer, die, weil sie nicht auf den Gebrauch der Vernunft in Sachen der Religion Verzicht leisten können, in die Hölle gestoßen, und ohne Erbarmen bestraft werden müssen. Ueber alle erheben Sie sich, wie ein Richter, versammeln Sie sie um Ihren Thron und lassen sie vor Ihren Augen keine Gnade finden.

Sie stehn mit der Bibel unter dem Arm vor allen Priestern und Laien, so viele sich

wider Ihre Thesen erhoben haben, die Sie doch wie Netze zur Gewinnung der Wahrheit auswarfen. Besser wäre es, wenn Sie von der Kraft des biblischen Inhaltes erleuchtet und erwärmt dastünden; so würden Sie die Vernunft nicht so bekämpft, sich harter Rede enthalten haben, die nur Oel ins Feuer gießt und — weiter nichts. Sie haben die Bibel doch wohl nicht darum unter dem Arm, um sie den Bestreitern Ihrer Thesen in apostrophischer Erbitterung an den Kopf zu werfen? Um sich abzukühlen kann man die Stelle lesen: wer in allerley Volk recht thut, ist Gott angenehm. Ohne die Werke ist der Glaube todt...

Wie in aller Welt wollen Sie Beweise für die Beschuldigung finden, daß bey Priestern und Hohenpriestern, insonderheit bey Pröpsten und Superintendenten, die der Vernunftreligion dienen, nicht mehr Licht und Recht ist? Kennen Sie alle Glieder der hohen und niedern Geistlichkeit und die Art ihrer Predigt so genau? Ist der, welcher der Vernunftreligion dient, verfinstert und ohne Rechtgefühl? Ich versichere, daß ein Dutzend Vernunftgläubige, in dem Sinne, wie ich sie mir denke, mehr Licht haben, als alle Obscuranten insgesammt, die ohne Prüfung bona fide alles für wahr halten, was und wie es ihnen eingeschmiert wird.

Ohne Recht, ohne Erkenntniß und Gefühl für das Gute und Wahre wären die Vernunftgläubigen? Und der Staat jagt solche Menschen nicht von ihren Posten? Ermessen Sie, wie verderbt dieser seyn muß! Wären Sie ein Regent, Sie würden anders aufräumen und verfahren. Sie sagen zu den Geistlichen: ihr habt das Amtsschildlein verloren, (2 Mos. 28.) Christus, der kein jüdischer Priester seyn wollte, hatte es ja auch nicht. Wir wollen keine äußere Priesterauszeichnung, wir kennen einen bessern Schmuck, das ist die Lehrerwürde, an der wir erkannt seyn wollen.

„Was gebehrdet ihr euch über des Standes Gesunkenheit, sagen Sie. Und ich frage: wer sucht ihn, wenn es Worte könnten, noch tiefer zu erniedrigen, als Sie, da Sie allen Geistlichen Verstand und Herz absprechen. Sie, die Redlichen dieses Standes, wollten ihr Amt nicht tragen, darum trüge es sie nicht? Erfüllen sie denn nicht, wenigstens so gut wie Sie, ihre Pflichten und sind sie nicht die Ehre ihres Amtes? „Wo sind noch, die nach Gott fragen?“ So fragen Sie? Ist's doch, als ob Sie sich uns wie gottvergessene Heydenhaufen denken, das ist zu arg. Davon hätten wir sogar die Leute abgewöhnt? Nach welcher Teufelsmethode denn, die nur in der Hölle erfunden

und geübt werden kann. Wir antworteten dem Fragenden, er muß zu den Hexen gehn? 2 Sam. 28. (1 Samuelis 28). Sind wir Sauls? Daß es lichter und heller im Reiche Gottes wird, das sehn Sie nicht und wittern nur das Reich der unsaubern Geister.

Recht unwürdig reden Sie auch vom heiligen Geiste und sagen: die Priester aller Art hätten ihn auf die Schulbank gesetzt, humaniora zu lernen. Als ob er sich dahin setzen ließe, und welch ein heiliger Geist wäre der, welcher noch humaniora lernte. Wer wird in heiligen Dingen und von ihnen also reden!

Recht gefährlich beschreiben Sie den Stand der Vernunftgläubigen, indem Sie sagen: „ja auf dem festen Boden stehet ihr der Felluke mit einem Strick um den Hals, da kommt ein Wegscheider, oder mit besserer Hand ein de Wette, und schiebt den Riegel weg, dann schwebet ihr zwischen Himmel und Erde, als „die nicht wissen, ob sie glaubend erkennen oder erkennend glauben sollen, und Kähler hilft euch nicht, als der noch weniger glaubt und wahrscheinlich auch weniger weiß als Lessing; s. Kähler Supern. und Rat. 274."

Geistliche, auf einer Felluke mit einem Strick um den Hals, welch ein Bild! Welch ein

ein Amt geben Sie Wegscheider und de Wette! So schwach sind nicht alle Geistliche, daß sie sich durch den Wind menschlicher Lehren hin und her wehen lassen, sie stehen fest in dem prophetischen Wort.

Mögen Sie die Bibel unter dem linken Arm und in der rechten Hand die augsburgische Confession halten. Sie fragen: kennet ihr sie noch? Warum denn nicht eben so gut, als Sie, und zwar wird sie von den Geistlichen für ein Menschenwerk geachtet, dessen Gültigkeit sich dadurch bestimmt, als es in Uebereinstimmung mit der heiligen Urkunde selbst steht, der es entlehnt ist. Ist Menschliches darin, was dem Zeitgeiste angehört, so kann das keine göttliche Sanction haben. Wer dem Worte Gottes gemäß lehrt, mag es in der Bibel oder in der augsburgischen Confession stehn, den wird kein Jurist für einen Meineidigen erklären können und Sie wollen es ja auch nicht thun. Wie gütig Sie sind! Wo hat denn auch nur ein Jurist die rationalistischen Prediger vertheidigt? fragen Sie und antworten: dazu ist ihnen ihre Ehre zu lieb. Die Rationalisten bedurften keiner Vertheidigung, darum unterließen sie die Juristen, die klug thun, daß sie von dem theologischen Gezänk keine Notiz nehmen. Aber der ärgste Verbrecher findet doch einen Defensor,

steht es mit einem rationalistischen Prediger noch schlimmer, daß ein Jurist seine Ehre zu verwirken fürchtet, wenn er sich des armen Schächers annimmt! Gott, welch eine Kraft, eine unselige, wohnt in Ihnen, den, dem Sie feind sind, mit Schimpf und Verachtung zu geißeln, ich mag sie nicht haben.

Sind denn die alle des Teufels, welche die Artikel der Confession nicht so glauben, als Sie? Meinen Sie denn, daß nur Sie und Sie allein den rechten Sinn derselben aufgefaßt hätten? Art. 11. „von der Beichte, daß man in den Kirchen privatam absolutionem nicht fallen lassen soll.“ — Die Beichte ist eingeführter kirchlicher Gebrauch, der nicht von Christo vorgeschrieben ist, die aus disciplinarischen Anstalten entstand. Welcher Mißbrauch ist in der catholischen Kirche mit der Privatbeichte getrieben! Dies aber soll ihr nicht zum Vorwurfe gereichen. Wie viel darüber gestritten ist, ob die besondere oder allgemeine Beichte vorzuziehn sey, müssen Sie wissen. Von Predigern, die allgemeine Beichte halten, für die ich mit voller Seele stimme, was auch Sie dagegen sagen mögen, und von einer solchen Beichte reden Sie also: „aber ihr stellt einen Zusammenlauf an, genannt Vorbereitung, auch das nicht einmal überall, sondern ihr lasset

selbst ohne diese Vorbereitung zum Altare, wer Lust hat, wie ihr auch selbst thut."

Wenn Christen zur Kirche gehn, um sich da im Gefühl ihrer Sündenschuld vor Gott zu demüthigen und an die Pflicht ihrer Besserung erinnert werden, welches durch das Wort des Predigers geschieht, es ist gleichviel in der besondern oder in der allgemeinen Beichte, das nennen Sie einen Zusammenlauf! Fühlen Sie das Unwürdige, Gehässige ganz, was in dieser Bezeichnnng liegt? Die, welche zur Privatbeichte gehn, versammeln sich doch auch in der Kirche; wie könnte ich das einen Zusammenlauf nennen, der nur auf Neugierige, auf Mitverschworne, auf Frevler paßt. — Auch der Ausdruck Vorbereitung scheint Ihnen nicht zu gefallen, und die Beichte kann und soll weiter nichts als Anschickung des Gemüths zu einer feyerlichen Handlung seyn. Glauben Sie noch an Sündenvergebung durch Priester, die sie so, wie Strauß in Elberfelde den heiligen Geist, mittheilen können? Uebrigens wüßten wir von der Unordnung nichts, daß welche ohne Beichte zum Abendmahl gelassen werden und daß es Prediger ohne sie genießen. Ist das in Ihrem Lande Mode, warum steuern Sie nicht der Unsitte?

Sand, führen Sie an in der Note, dem Mörder Kotzebues, ist das Abendmahl gereicht worden. Doch gewiß früher, als er die blutige That beging. Daß er sie im Sinne trug, wer konnte das vorher wissen und ihm den Abendmahlsgenuß verweigern? Darf ein Missethäter, den sein Vergehen reut, nicht zum Abendmahl gelassen werden?

„Wir wollen auf die Bibel schwören, so sagen Sie von den Geistlichen, schreit es aus allen Ecken. Auf welche Bibel? Auf die Altonaer?“ Wo haben Sie denn dies Geschrei gehört? Hiesigen Landes ist die Altonaer Bibel, die Sie verdammen, nicht eingeführt. Warum ertheilte ihr denn die dänische Regierung das Privilegium? Mit der müssen Sie anbinden, wenn in der Einführung dieser Bibel Unzulässiges liegt.

Der Oberpfarrer Giesel zu Fürstenfelde bey Küstrin wird Sie rufen lassen, so lange Sie wollen, ohne seinen Glauben zu ändern, und die Behauptung in seinem Leitfaden für Confirmanden, daß die christliche Religion die vortreffichste ist, weil sie am mehrsten und durchaus mit der Vernunft übereinstimmt, bis ans Ende seiner Tage nicht zurücknehmen, seine Vernunft würde denn schwächer in ihm. Auch den Superintendenten Christiani in Lüneburg rufen

Sie zu Recht, dessen Lehrbücher, wie Sie anführen, mit dem Christenthum und der augsburgischen Confession nicht übereinstimmen. Die Vernunft, sprechen Sie, stellt da alles, die Glaubenslehre und die Tugendlehre auf den Kopf. Das muß sich sonderbar ausnehmen! Statt Ihres Zurechtrufens hätten Sie das auf dem Kopf Gestellte lieber auf die Beine stellen sollen. Auch den Hauptpastor Klefeker in Hamburg rufen Sie zu Recht, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten könne, wenn er in seinem Beruf des christlichen Predigers S. 41 sagt: „ein Prediger als Schriftausleger müsse keine Religion, am wenigsten eine Confession haben, er müsse Dogmen und Symbol vergessen.“ Sie haben den Mann, den Sie zu Recht rufen, nicht verstanden. Ohne Vorurtheil und sophistische Künsteley, die Vieles spann und webte, wovon in der heiligen Schrift nichts steht, soll der Schriftausleger seyn, so findet er die reine Wahrheit am ersten. Das wird der gelehrte Klefeker schon verantworten können. „Ich habe geglaubt, sagen Sie, Ernesti sey todt, und siehe, er verführt noch heutigen Tags dazu, die Bibel ganz, wie jedes menschliche Buch zu behandeln.“ De mortuis nil nisi bene, auch Ernesti erhält sein gut Theilchen. Daß sein lichtvoller Schriftfor-

schungsgeist noch lebt, das haben Sie erst durch Klefekers Buch erfahren? Welch eine glückliche Unwissenheit! Ernesti führte eine richtigere Exegese, einen lieberaleren Geist der Theologie ein. Die theologische Aufklärung gründete er auf Philosophie und richtige grammatische Erklärung, Nennen Sie ihn ja nicht einen Verführer, seine Jünger, deren es eine große Zahl giebt, möchten Ihnen den Beweis abfordern, in wie fern er so genannt zu werden verdient. Gönnen Sie dem Entschlafenen wenigstens seine Krone.

Sie sagen: „Einheimische rufe ich nicht. Warum nicht? Weil ich die nenne, wo sie zuerst genennet werden müssen in einem Lande, da Recht ist, und weil ich Einheimische genennet habe auf Befragen und nähern Anlaß vor unserer geistlichen Obrigkeit, die laß ich sprechen zwischen ihnen und mir.“ Ankläger bey der geistlichen Obrigkeit sind Sie also geworden? Die Absicht haben Sie gehabt, ihnen ein Verdammungsurtheil, die anders glauben, als Sie, zuzuziehn. Ist Ihnen der Triumph gelungen? Werden Sie damit das Reich Gottes von neuem aufbauen? Sie klagen noch über Feinde? Giebt es keinen andern Weg, Irrgläubige, das sind Ihnen Vernunftgläubige, zu belehren, zu warnen, als daß Sie sie mit einer

Anklage vor die Obrigkeit ziehn? Segen kann Ihnen das nicht bringen. Welchen nähern Anlaß Sie dazu hatten, das mußten Sie anführen, Ihrer Rechtfertigung waren Sie das schuldig! Wer befragte Sie? Konnten Sie die Sache nicht der Polizeybehörde überlassen? Wer wird sich mit solchen Dingen bemengen!

Sie sagen: „ich wirke fort nach dem Vermögen, welches Gott mir darreicht, Liebe im Herzen, Zorn in der Feder, ob ich könnte etwas beytragen dazu, daß die wilden Wasser des Heydenthums, welche sich zu ergießen kommen, hie und da einen Damm finden oder eine dienliche Vorsetzung." Prüfen Sie wohl, ob das Vermögen, mit dem Sie fortwirken, auch von Gott komme. Der Mensch irrt sich in Hinsicht des Gebrauchs seiner Kräfte nur zu leicht. Der Erfolg, die Frucht lehrt es, weß Geistes Kind sie ist. Es glaubten jene auch Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie die Jünger in den Bann thaten und tödteten, und zweifelten wohl nicht, daß ihr Vermögen dazu ein von Gott dargereichtes sey. Zürnen mag der Mensch, wenn er entschiedenes Unrecht sieht; aber sündigen soll er nicht. Was ist eine Liebe im Herzen, wenn die Feder voll Zorn ist! Mit einer wahren und christlichen Liebe äußert man sich über Vernunftgläubige nicht so hart und sagt und schreibt

die Wahrheit ohne Zorn, wenn sie nutzen soll. Der Zorn baut nicht, er zerstöhrt. Wo sind denn die wilden Wasser des Heydenthums, denen Sie einen Damm setzen wollen? Wie Sie's damit anfangen, wird es kein Damm, gar nichts werden. Sie haben übrigens einen sonderbaren Begriff vom Heydenthum. Sie halten den berühmten Winkelmann für einen Heyden, wenn er zur catholischen Religion übertrat und einen Professor, welcher vom Catheder lehrte: wer einer Kirche zugethan wäre, der möge ein guter Catholik, Lutheraner, Reformirter seyn, doch für einen guten Christen hielte er ihn nicht. Waren denn die Leute, eh an Luther und Zwingli gedacht war, die die Religion Jesu angenommen hatten, auch Heyden? Ist denn das lutherische Christenthum ein anderes, als das christliche? Es ist recht heydnisch, wenn Catholiken, Lutheraner und Reformirte sich verfolgen, verketzern, wo bleibt dann die Liebe, wo das Christenthum?

Wirklich nahmen Sie sich viel heraus, daß Sie Ihrem kleinen Katechismus neue zehn Gebote vorsetzten und die alten wegließen. Sie nennen das evangelische Freyheit, der Sie sich bedienten. Hielten Sie Ihre Gebote für besser, als die auf Sinai gegebenen? Sie glau-

ben ja doch, daß sie nicht von Mose, sondern von Gott selber herrühren.

„Habt ihr sonst etwas wider mich? So fragen Sie Ihre Gegner. Ich will nicht mit euch in dem horazischen Verhältnisse stehn: Hanc veniam damus petimusque vicissim. Warum denn nicht? Vergebet, so wird euch vergeben. Wer den Menschen ihre Fehle nicht vergiebt, dem wird der himmlische Vater seine Fehle auch nicht vergeben. Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

„Was wollt ihr denn weiter von mir? Ich frage hier, die wider mich geschrieben haben, und zunächst meine grimmigen Landsleute. Wollt ihr Gelehrsamkeit? der eurigen weiß ich alle Tage zu begegnen, und ich meine, ich habe Manchen veranlaßt zu lernen, wer die Gewissener seyn.“ Wer wird so mit seiner Gelehrsamkeit prahlen, wenn er sie auch hätte! Das Wissen, das wahre, macht bescheiden, es bläst der Dünkel auf, weil es uns einsehn lehrt, unser Wissen ist Stückwerk. Gegen die Gelehrsamkeit, die sich brüstet, läßt sich erinnern, daß sie das Licht der Wissenschaft nicht durch und durch erleuchtet hat.

„Sprecht freundlich einmal: habt ihr selbst mich nicht bedauert seit ein paar Jah-

ren, daß so viele spähende Augen, curiosorum bey den Römern, und giftige Zungen auf mich gerichtet stehn? Wer verträgt das noch so, wie ich es doch bisher vertragen, daher ertragen habe." Bedauert mögen Sie wohl so Viele haben, die es nicht begreifen konnten, wie Sie Sätze aufstellten, die durchaus vernunftwidrig sind; wie Sie sich selbst das Licht dachten, das gekommen sey, die Welt zu erleuchten, von der Sie glauben, daß sie im Argen und in der Finsterniß läge. Sie haben sich den Verdruß, über den Sie sich beklagen, selbst zugezogen, weil Sie so dictatorisch, so hart, so beleidigend auftraten und in unserer Zeit den Luther spielen wollten. Sie fanden Männer, die sich von Ihnen nicht wie dumme Schaafe scheeren lassen wollten. Wie man in den Wald hineinschreyt, so schreyt es heraus. Und, rühmen dürfen Sie sich nicht, daß Sie der Einzige sind, der Beleidigungen so ver= und ertrug. Sie wollen Ihren Gegnern nichts durchgehn lassen und fechten wider sie mit allerley Waffen, Ihrer Güte ist es nicht zu verdanken, daß jene nicht schon zu Boden gestreckt vor dem Ueberwinder liegen. Sie drohn genug, wenn Sie sagen: „rühret ihr einmal einen Stein wieder an! Es wird erfolgen des einen und

andern Gemälde nach seinem Leben, wofern ihr nicht das Moralische aus der Sache entfernt bleiben lasset von nun an! — Genaue Zeichnungen liegen zur Hand und bereitete Farben, ich denke, der Maler säumt auch nicht lang, und die er nimmt, werden sich dann noch härter gestraft sehen, als von der Regierung jener Pasquillant aus Peitrossens Druckerey in Altona, euer Kampfgenosse, gestraft worden ist.“ Wie mich diese Stelle empört hat, ich kann es nicht genug sagen! Welch eine Rache wollen Sie an Ihren Gegnern nehmen mit rechter Besonnenheit, um sie vor der Welt an den Pranger zu stellen und jede ihrer Schwächen aufzudecken! Solche Gemälde würden Ihnen auch nicht zur Ehre gereichen. Ist Ihnen mit der Bestrafung so sehr gedient? Kampfgenossen eines Pasquillanten nennen Sie sie? Was für ein höchst trauriges, unchristliches Geschäft treiben Sie, Farben zu bereiten, mit welchen Sie die Ehre Ihrer Amtsgenossen auslöschen und ihnen den Stempel der Verachtung aufdrücken wollen! Wenn Sie's vermögen, sagen Sie, was wird Ihnen dafür für ein Lohn werden? Zerreissen Sie die Zeichnungen, werfen Sie die Farben in den Koth, so ist's für Sie und andere besser!

Welch eine ungeziemende Rede, die ins Lächerliche fällt, zugleich aber auch zum zürnenden Ernste reizt, wenn Sie also sprechen: „wie sollte der kleine Archidiakonus etwas vermögen wider die hohe Geistlichkeit des Landes, die ihr ihm entgegen stellt, und stellet euch dahinter? So thut ihr in euren Schriften." Wie meinen Sie's mit Ihrer Kleinheit, körperlich oder geistig, oder ist das Wort der Ausdruck jener Eigenliebe, die sich ihrer Größe bewußt ist. Man macht sich, eitel genug, oft gegen andere so klein, daß sie uns erheben sollen. Zum Worte Archidiakonus will mir das klein nicht so recht passen, Sie hätten lieber Ihren Geburtsnahmen hersetzen sollen. Wenn sich Ihre hohe Landesgeistlichkeit, die Ihre Gegner Ihnen entgegen stellen, und sich hinter sie stellen, das thut und leidet, was müßte man von ihr denken! Ist Ihre Sache eine gerechte, der andern ihre eine ungerechte, so warten Sie die Entscheidung ruhig ab. Sie sagen ja selbst: „wollet es mir eingestehn, wider Claus Harms sey nichts auszurichten." Wie groß Sie von sich denken! Sind Sie davon überzeugt, so ereifern Sie sich doch nicht, wenn Pfeile auf Sie abgeschossen werden, Sie sind außer der Schußlinie und stehn auf einer so erhabenen Stelle,

wohin kein Feind dringen kann. Sind Sie auch nicht hartnäckig und rechthaberisch? Man thut freylich vergebliches, wenn man einen Mohr bleichen will. Man läßt so Manchen gehn, der von widersinnigen Behauptungen durch alle Vernunftgründe nicht abläßt und sieht wohl ein, mit ihm ist nichts auszurichten.

Sie legen sich den Ruhm bey, daß Bibel und augsburgische Confession für Sie zeugen, wir wollen Ihnen denselben nicht schmälern, aber lernen Sie aus der Bibel gelinde, demüthig, ohne Rache, voller Liebe seyn und die augsburgische Confession betrachten Sie nicht wie eine zweite Bibel, sie ist, außerdem, daß sie Gottes Wort enthält, als ein Markstein gebraucht worden, mit dem Luther seine Glaubensgrenze bezeichnete. Wir glauben auch, daß die Gemeine Kiel und früher die in Lauden, ihre Lobbriefe sind, wie sie andere Prediger doch auch aufweisen können, die nicht öffentlich davon reden. Von einer Landesverweisung, wie Chrisestomus, haben Sie nichts zu fürchten, da der Geist einer Eudoxia, eines Arcadius, eines Theophilus in Ihrem Lande nicht herrscht. Einmal wurde er wieder zurückberufen, und Sie glauben und zweifeln nicht, daß auch Sie wieder zurückberufen würden; aber wissen Sie es nicht, daß der herrliche Greis

in einer zweyten Verbannung zu Comana im Pontus (im Jahre 407) starb? „Zeigt er sich hier stolz, Sie meinen sich selbst damit, so habt ihr ihn stolz gemacht." Das hätten Sie dennoch nicht werden müssen.

Von Ihrer Apostrophe sagen Sie endlich: „in ihr halte ich der Schlange einen Stock hin und reize sie recht mit Absicht, daß sie ihres Giftes sich völlig entledige. „ Mit einer Schlange voll Gift vergleichen Sie Ihre Gegner, die Sie recht mit Absicht reizen, daß sie sich ihres Giften völlig entledige. Womit soll man Sie denn vergleichen? Mit einem Manne, der absichtlich Zwietracht anrichtet, keine Ruhe halten kann, nur Krieg will?

Ob schon eine Schrift gegen Ihr Büchlein vorhanden ist, weiß ich nicht. Schweigen konnte ich dazu nicht. Aufrichtig rathe ich Ihnen, lassen Sie sich mit Ihren Gegnern versöhnen und geben Sie nie wieder eine Schrift heraus, deren Inhalt gegen die Vernunft gerichtet ist. Thun Sie das nicht; so werden Sie nie zum Frieden kommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Bannstrahl der Herrn Claus Harms gegen die Vernunftreligion und ihre Freunde ein Antwortschreiben auf Herrn Harms Schrift, daß es mit der Vernunftsreligion nichts sey

Magdeburg 1819

Polem. 1230 n-10#Beibd.49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774104-4